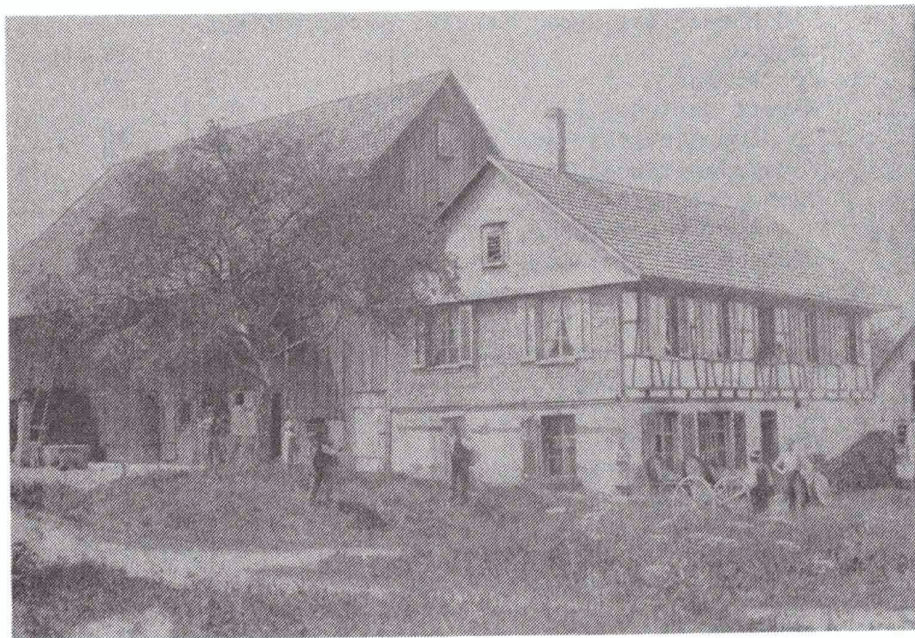

EGGER NACHRICHTEN

NR. 19

OKTOBER 1990

ORTSGEMEINDE WIEZIKON - ORTSGEMEINDE HORBEN - SCHULGEMEINDE EGG

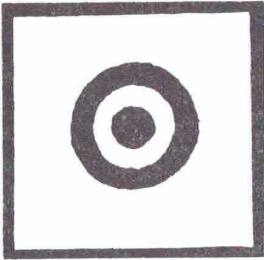


Käseerei Riethof ca. 1880 (erbaut 1865)

I N H A L T

Geleitwort	3
Ortsgemeinde Horben:	
Bericht aus der Ortskommission	4
Schulgemeinde Egg:	
Edith Böhmüller, die neue Kindergärtnerin	7
Hurnen:	
Zum Rücktritt des Hurner Kantonsrates	
Otto Müller	9
125 Jahre Käsevereigesellschaft Riethof (Forts.):	
Der Hauptinitiant	15
Viehzählung 1866	16
Interview mit Walter Graf	17
Interview mit Paul Gehri	23
Ein dichtender Präsident	25
Ein ehemaliger Egger Schüler berichtet aus	
Kanada	29
Ein Aufruf	37
Albert Wartenweiler:	
Zum Rücktritt des Werkseminar-Gründers	38
Klassenaustausch Sirmach-Sion	41
Dorfverein Wiezikon:	
Auf Wanderschaft	46
club junger familien:	
Aus dem Winterprogramm	48
"büx":	
Aus dem Saisonprogramm 1990/91	49
Schulgemeinde Egg:	
Räbeliechtli-Umzug 1990	50
Männerchor Egg:	
Sängertreffen in Kirchberg SG	51
Unterhaltungsabende 1990	52

Redaktion und Abschrift: Ruedi Isler, Egg, 8372 Wiezikon, Tel. 073 26 18 80
Vertreter Horben: Otto Müller, Hurnen - Vertreter Wiezikon: Martin Müller
Abonnemente: Rosm. Müller-Grubenmann, Hurnen, 8360 Eschlikon, Tel. 073 43 21 34
Titel u. Herstellung: Druckerei Sirmach AG. Die Fotografen werden soweit
möglich in den Bildlegenden genannt. Redaktionsschluss für Nr. 20: 16.2.91
Beiträge und Hinweise sind immer sehr erwünscht (siehe auch Seite 37)!



Liebe Leserin,
lieber Leser,

diese Nummer der EGGER NACHRICHTEN ist im wahrsten Sinne des Wortes horizontweiternd: Auf acht Seiten schildert der im Jahre 1952 nach Kanada ausgewanderte ehemalige Egger Schüler Fritz Mühlheim die Entwicklung seiner Wahlheimat Holland Landing und widerlegt damit das verbreitete Klischee vom "geschichtslosen Kontinent". Solche Beiträge freuen mich, denn sie bringen Farbe in unser Hinterthurgauer Heimatblättchen.

Dies lässt sich auch vom Bericht eines Sekundarschülers aus unserer Schulgemeinde vom Klassenaustausch Sirnach-Sion sagen. Ich finde es schön, wenn sich Jugendliche für solche Schreibarbeit zur Verfügung stellen - schon 1987 schrieb eine junge Wiezikerin aus gleichem Anlass. Sie spüren, worauf ich wieder einmal hinaus will: Gesucht sind Mitarbeiter a l l e r Altersstufen!

Wie angekündigt ist auch dieses Heft der Käsereigesellschaft Riethof gewidmet, die ihr 125-jähriges Bestehen feiern kann. Zwei Käsermeister - Paul Gehri und sein Vorgänger Walter Graf - liefern mit ihren Interviews interessante Zusatzinformationen zur bereits erschienenen Geschichte der Käsereigesellschaft. Wussten Sie zum Beispiel, dass früher die Milchkontrolle mittels Zungenprobe durch den Käser erfolgte? Enthielt das Heft Nr. 18 vor allem Bildmaterial aus der Käserei Gehri, kommen in dieser Nummer Fotos aus der Aera Graf und noch ältere Aufnahmen zum Zuge, wie schon das Titelbild zeigt.

Ich hoffe, auch diese Ausgabe enthalte wenigstens einen Beitrag, der Sie anspricht. Viel Lesevergnügen wünscht Ihnen

Ruedi Isler



ORTSGEMEINDE HORBEN

BERICHT AUS DER ORTSKOMMISSION

Mehrheitlich Traktanden mit Fragen um das Bauen prägten im letzten Frühling und Sommer die Sitzungen der Ortsbehörde.

Zum einen konnten nach Ueberprüfung etliche private Bauvorhaben für Neu-, Um- und Anbauten bewilligt werden. Als grössere Objekte seien erwähnt:

- neuer Viehstall/Scheune im Fliegenast
- drei Einfamilienhäuser in der "Ergeten", Hurnen

Zum anderen hatten sich die Verantwortlichen auch mit öffentlichen Bauaufgaben zu befassen. Nach der Planaufgabe und der Einsprachen-Erledigung konnten die Arbeitsaufträge für die Erschliessung des Neubaugebiets "Ergeten", welches Platz für ca. zehn Wohneinheiten bieten wird, erteilt werden. Die Ausführung gestaltete sich wegen der schlechten Bodenqualität in der tiefsten Schicht des Kanalisationsgrabens schwieriger als vorgesehen.

Die andere öffentliche Bauaufgabe betrifft das im März erworbene Areal "Landhaus" in Hurnen. Eine zehnköpfige Kommission klärte an mehreren Sitzungen Fragen über die künftige Nutzung der bestehenden Gebäude und über Ueberbaumungsmöglichkeiten des etwa 37 Aren umfassenden Grundstücks ab. An der ausserordentlichen Gemeindeversammlung vom 2. Juli fällten die Stimmbürger einstimmig einen Grundsatzentscheid zugunsten der etwa 120-jährigen Dorfwirtschaft. Die Kommission "Landhaus" erhielt den Auftrag, ein Projekt mit Kostenschätzung für eine Ueberbauung, in das die bestehende Dorfwirtschaft integriert ist, zu unterbreiten.

In der Folge entschied sich die Kommission für die Durchfüh-

rung eines Projektwettbewerbs unter folgenden Architekturbüros:

- Widmer + Davi, Frauenfeld
- Peter Dammann, Wil
- Ueli Bohnenblust, Münchwilen
- Matthias Heider, Aadorf
- Bruno Imstepf, Egg

Zweck des Wettbewerbs ist es, ein ortsbaulich und architektonisch überdurchschnittliches Wohnbauprojekt, welches Grundlage für einen Gestaltungsplan bilden soll, auswählen zu können. Für die Planer wurden die folgenden Zielsetzungen formuliert:

- Das bestehende Restaurant soll als Dorfwirtschaft in seiner heutigen Form erhalten bleiben.
- Eine spätere geringfügige Vergrösserung nach Westen soll möglich bleiben.
- Die übrigen Bauten (westlich angebaute Scheune mit Stall und die freistehenden Gebäude - Schopf und Schweinestall) dürfen abgebrochen werden.
- Die übrige Grundstückfläche soll zur Schaffung von zweckmässigen, wirtschaftlich interessanten sowie architektonisch und ortsbaulich sehr guten Wohnungsbauten verwendet werden.
- Dabei ist eine hohe Wohnqualität innerhalb wie ausserhalb der Wohnungen zu erreichen, welche sich an heutigen Wohnbedürfnissen orientiert, aber auch Spielraum für künftige Entwicklungen offenlässt.
- Die Wohnungen sollen zum Eigentum an die Bewohner verkauft werden können. Dabei kann es sich um Reihenhäuser sowie um Eigentumswohnungen handeln. Die Mehrzahl der Wohnungen soll $4\frac{1}{2}$ und $5\frac{1}{2}$ Zimmer aufweisen.
- Die Bauten sollen so gestaltet sein, dass eine überzeugende Neubausiedlung entsteht, welche das bestehende Weilerbild sowie die gute Dorfplatz-Situation unterstützt. Gleichzeitig muss eine Verbindung respektive ein Abschluss gegenüber der bestehenden Einfamilienhausgruppe im Süden und der Landwirtschaftszone im Westen gefunden werden.

Die Eingaben der Architekturbüros werden am 7./8. Januar 1991 durch das Preisgericht bewertet und prämiert. Vom 12. bis 15.

Januar 1991 sind die Modelle und Pläne in der Egg für die Öffentlichkeit ausgestellt.

Dem Preisgericht gehören an:

Fachrichter:

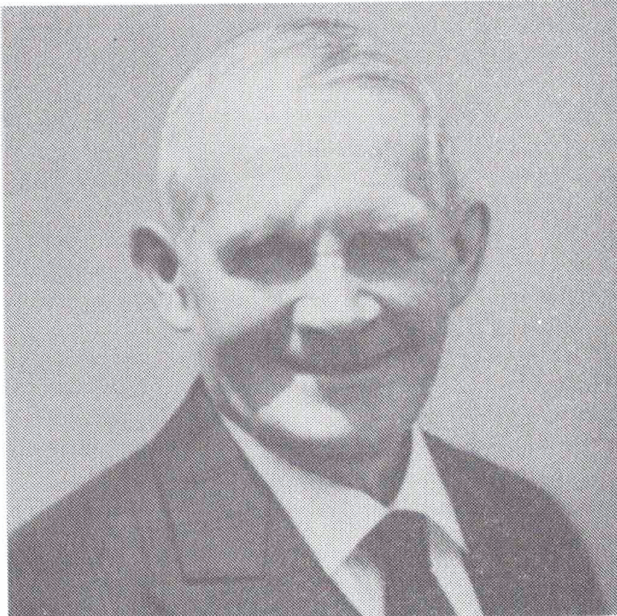
- Professor Peter Leemann, dipl.Architekt ETH/SIA, Bülach
- Martin Spühler, Architekt SIA/BSA, Zürich
- Willi Metzler, Architekt HTL und Raumplaner, Frauenfeld
- Fritz Surber, dipl.Architekt ETH/SIA, Frauenfeld
- Werner Widmer, Architekt und Raumplaner, Romanshorn

Laienrichter:

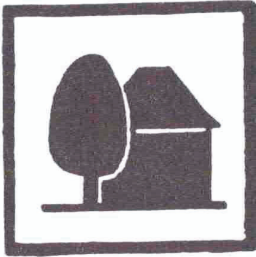
- Paul Müller, Riethof, Ortsvorsteher
- Adolf Müller, Hurnen, Präsident der Baukommission
- Martin Schär, Egg, Mitglied der Baukommission
- Armin Millhäusler, Egg, Mitglied der Baukommission

Orts- und Baukommission laden bereits heute alle interessierten Leser der EGGER NACHRICHTEN freundlich ein, die Arbeiten der Architekten zwischen dem 12. und 15.Januar 1991 im Mehrzweckgebäude Egg zu besichtigen.

Ernst Meili



Käser Ernst Graf,
Riethof



SCHULGEMEINDE EGG

Der gravierende Mangel an einheimischen Kindergärtnerinnen und Lehrern - wer hätte noch vor wenigen Jahren an eine solche Entwicklung gedacht! - bewog das Erziehungsdepartement, verwaiste Stellen mit Lehrkräften aus dem benachbarten Ausland zu besetzen. So amtet seit dem 13. August auch an unserem Kindergarten eine einsatzfreudige junge Oesterreicherin. Mögen sowohl die beruflichen Gegebenheiten als auch die Bevölkerung dazu beitragen, dass sich Edith Böhmüller möglichst rasch heimisch fühle! Für das traditionelle "Antritts-Interview" stellte sie sich gerne zur Verfügung.

EDITH BÖHMÜLLER

Frage: Wer ist Edith Böhmüller?

Edith Böhmüller: Als zweitältestes Kind meiner Familie durfte ich schon bald das Leben in einer kleinen Gemeinde kennenlernen. Oberalm, mein Heimatort, liegt etwa 13 Kilometer südlich von Salzburg. Dort begann ich auch die ersten vier Jahre meiner Schullaufbahn in der Volksschule. Mit zehn Jahren war ich schon alt genug, um jeden Tag mit dem Bus nach Salzburg in das Wirtschaftskundliche Realgymnasium zu fahren. Mit 15 Jahren entschied ich mich für den Beruf der Kindergärtnerin und wechselte deshalb in die fünfjährige Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik, die ich dieses Jahr mit Matura abschloss.

F: Wie kamst Du in den Kindergarten Egg?

EB: Weil meine Schwester schon seit längerer Zeit in der Schweiz arbeitet, übernahm sie für mich die Aufgabe, offene Stellen für Kindergärtnerinnen zu suchen. In den Kindergarten Egg kam ich nur durch Zufall über den Kindergarten Wil.

F: Welches sind Deine ersten Eindrücke vom neuen Wirkungsfeld?

EB: Im Kindergarten Egg arbeite ich sehr gerne, da ein ange-

nehmes Klima zwischen den Lehrern untereinander herrscht. Erfreut hat mich die nette, rasche Aufnahme in ihren Kreis. In den schönen Räumen des Kindergartens lässt sich gut arbeiten, besonders mit den noch braven Kindern.

F: Wie war der Einstieg von der Theorie in die Praxis - auf "Fachchinesisch" "Praxisschock" genannt?

EB: Es verlangt viel Vorbereitung, das Gelernte in die Praxis umzusetzen. Die andere Gestaltung des Tagesablaufes erschwert die Arbeit noch. (In Oesterreich verbringen die Kinder mehr Zeit im Kindergarten.) Ich muss genau planen, um auch wirklich alle meine Vorhaben in die Praxis umsetzen zu können. Im Laufe der Zeit werden sich aber diese Probleme lösen, so wie ich auch hoffe, die Landessprache bald zu beherrschen.

F: In der Freizeit ist es Dir vermutlich nie langweilig!

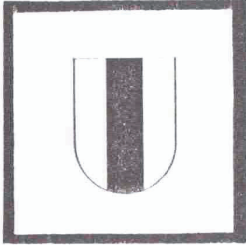
EB: In meiner Freizeit, die leider immer zu kurz ist, betreibe ich die üblichen Sportarten wie Radfahren, Skifahren, Schwimmen und Wandern. Ich bin aber immer wieder aufs neue für weitere Sportarten zu begeistern. Auch Klettern, Parasailing, Rafting usw. finde ich sehr schön.

Bei schlechtem Wetter verlasse ich selten das Haus, da ich sehr gerne Holzarbeiten oder Plüschtiere mache. Mit grosser Begeisterung versuche ich selber entworfene Spiele herzustellen.

F: Kannst Du Dich zu den Unterschieden zwischen Oberalm und Egg/Wiezikon äussern?

EB: Es ist schwierig, Unterschiede aufzuschreiben, da es hier einfach ganz anders ist. Der offensichtlichste Unterschied ist aber die Sprache; manchmal ist es etwas schwierig, die Kinder im Kindergarten zu verstehen.

Interview: Ruedi Isler



OTTO MÜLLER

ZUM RÜCKTRITT DES HURNER KANTONSRADES

Mit Bedauern nahmen wohl alle politisch Interessierten unserer Gemeinden anfangs dieses Jahres vom Rücktritt "unseres" Vertreters im Kantonsparlament Kenntnis.

18 Jahre lang war der Hurner Landwirt Otto Müller ein wichtiges Mitglied der SVP-Fraktion. Sein gutes Abschneiden in den Wahlen bewies indessen, dass er nicht nur für seine Partei ein "Wunsch Kandidat" war. Tatsächlich stand für ihn auch nie die Parteifäson, sondern vielmehr geradlinige Realpolitik im Vordergrund: Von der Sache her wusste er zu unterscheiden zwischen Wünschbarem und Notwendigem, von der Politik her zwischen Fantasterei und Durchsetzbarkeit.

Dieser von seinem Beruf geprägte Realitätssinn trug denn auch Früchte; Otto Müller "schmiedete Nägel mit Köpfen", wie man das bei uns etwa nennt. Ganz direkt profitierten unsere Gemeinden von seiner erfolgreichen Finanzausgleichspolitik. Als echter und demokratiebewusster Vollblutpolitiker konnte er aber auch Niederlagen einstecken wie beispielsweise im Abstimmungskampf ums Frühfranzösisch in der Primarschule.

Für kommende Kantonsratswahlen lehrt uns das Beispiel des Zurückgetretenen, dass nicht nur "Gschudierte" und Gemeindeväter ins Parlament gehören, sondern Frauen und Männer mit klaren Köpfen aus allen Bevölkerungs- und Berufskreisen. Otto Müller sei an dieser Stelle für seinen langjährigen grossen, für uns zumeist unsichtbar geleisteten Einsatz im Dienste der Allgemeinheit herzlich gedankt. Es ist tröstlich für uns zu wissen, dass er nun (noch) mehr Zeit seiner Arbeit an den EGGER NACHRICHTEN widmen können!

Gerne beantwortete Otto Müller ein paar Fragen zu seiner Kantonsratszeit:

Frage: Wie und unter welchen Voraussetzungen wird man Kantonsrat?

Otto Müller: Anforderungen irgendwelcher Art werden nicht gestellt. In der Regel muss jemand in verschiedenen Funktionen (Beruf, Sport, Kommunal- bzw. Parteipolitik) positiv in Erscheinung getreten sein und sich in verschiedenen Chargen bewährt haben. Wenn man von irgendeiner Parteileitung vor den Kantonsratswahlen angefragt wird und man für einen Listenplatz zusagt, entscheidet dann die Gunst der Wählerinnen und Wähler über eine eventuelle Wahl in den Grossen Rat. Ferner braucht es, wie überall, auch noch etwas Glück, dass im richtigen Moment Mandate auf der Parteiliste frei werden.

F: Wie wurdest Du Kantonsrat?

OM: Im Gegensatz zu vielen Kollegen im Grossen Rat war ich früher nie in der Kommunalpolitik tätig. Meine Wahl verdankte ich wohl meiner Tätigkeit in Sport und Beruf. Ich war viele Jahre im Vorstand des TV Eschlikon, davon sechs Jahre Oberturner und fünf Jahre Präsident. Während vier Jahren war ich Präsident des Kreisturnverbandes Hinterthurgau und zehn Jahre lang Kassier der Schützengesellschaft Egg. Im beruflichen Bereich gründete ich die Beratungsgruppe Eschlikon und war bei meiner ersten Wahl bereits im Vorstand der Landwirtschaftlichen Konsumgenossenschaft Eschlikon. Daneben war ich noch Präsident der SVP-Kreis- und Bezirkspartei.

F: Schildere bitte Arbeitsweise und -aufwand im Grossen Rat!

OM: Erhält der Grosse Rat eine Botschaft der Regierung, wählt das Büro des Grossen Rates eine Kommission von sieben bis 15 Personen, je nach Wichtigkeit der Vorlage. Die Arbeit der Kommission wird in den Fraktionen (Versammlung der Kantonsräte einer Partei) separat beraten. Die Fraktionssitzungen finden unmittelbar vor den Ratssitzungen statt, in der Regel um 7 oder 7.30 Uhr. Die Ratssitzungen beginnen im Sommer um 9.30, im Winter um 10 Uhr und dauern bis etwa 13 Uhr.

Der Arbeitsaufwand ist sehr unterschiedlich und kann nicht in Stunden angegeben werden. Im Durchschnitt der letzten Jahre wurden wir etwa jede zweite Woche zu einer Sitzung eingeladen. Die Zeit für die Sitzungsvorbereitung ist von der aktiven Mitarbeit am Ratsgeschehen abhängig. Diese ist bekanntlich sehr unterschiedlich, wobei Vielredner nicht unbedingt am besten vorbereitet sind.

F: Einige Anmerkungen zur Kommissionsarbeit, bitte!

DM: Die Kommissionsarbeit ist der interessanteste, aber auch zeitraubendste Teil des Mandats. Politik mit sachlichem, materiellem Gehalt wird vor allem in den Kommissionen gemacht. Der Rat betreibt dann in der Regel nur noch Kosmetik. In entscheidenden Fragen siegt meistens die Kommissionsmehrheit. Ich wusste nicht mehr, in wievielen Kommissionen ich mitgearbeitet hatte, doch las ich nach meinem Rücktritt in der Zeitung, es seien 28 gewesen. Zweimal sei ich Kommissionspräsident gewesen. Sehr arbeitsintensiv waren die Budgetkommission (vier Jahre) und die Geschäftsprüfungskommission (zwei Jahre).

F: Ist ein Kantonsrat Geheimnisträger?

DM: Meistens wird zu Beginn der Kommissionsarbeit bei heiklen Themen beschlossen, es dürfe vor Beendigung der Kommissionsarbeit nichts an die Öffentlichkeit gelangen. Die Budgetkommission erhält Einblick in alle Belege der Staatsrechnung; da gibt es schon vertrauliche Informationen. Im Übrigen ist aber ein Kantonsrat weniger Geheimnisträger als etwa ein Gemeinderat oder Schulvorsteher.

F: Welches waren Deine Spezialgebiete?

DM: Meine Spezialgebiete wurden wohl durch mein berufliches und familiäres Umfeld bestimmt: Finanzausgleich, Raumplanung, Landwirtschaft, Erziehung und Umwelt.

F: Erinnerst Du Dich an Erfolge im Grossen Rat?

DM: Ich habe keine Statistik geführt. Erfolgreich war sicher meine Aktivität im Bereich Finanzausgleich mit einer Interpellation und einer Motion. Sie führte dazu, dass viele Landgemeinden ihre hohen Steuersätze - damals bis 140 Prozent - reduzieren konnten.

In der Mitte meiner Amtszeit sagte mir Regierungsrat Felix Rosenberg einmal: "Du chasch dich nöd beklage, du häsch bis jetzt ja immer rächt übercho."

F: Ist es für einen Kantonsrat einfach, Kontakt zu "seiner" Bevölkerung zu haben?

DM: Dies ist ein eher negativer Punkt meiner Tätigkeit. Als ich Mitglied der Geschäftsprüfungskommission war, boten wir uns in allen Medien der Thurgauer Bevölkerung als Ombudsmänner an. Wir forderten alle Unzufriedenen und jene, die ein Problem mit der Verwaltung hatten, unter Angabe unserer Adres-

sen auf, sich bei uns zu melden. Aber keines der 15 Mitglieder erhielt eine Reaktion aus dem Volk. Immerhin gab es sonst einige Fälle, in denen ich Mitbürgern echte Hilfe leisten konnte.

F: Ist ein Kantonsratsmandat finanziell interessant?

OM: Meine letzte Abrechnung für die Zeit vom 1.11.89 bis 1.3.90 wies bei 15 Halbtagesitzungen ein durchschnittliches Sitzungsgeld von Fr. 78.-- aus. Darin sind die Fraktionssitzungen und das gesamte Aktenstudium inbegriffen. Müsste ich damit in meiner jetzigen betrieblichen Situation während meiner Abwesenheit Aushilfen bezahlen, wäre meine Ratsarbeit nicht nur gratis; ich müsste sogar noch drauflegen!

F: Bedeutet Dein Rücktritt auch den endgültigen Abschied aus der Politik?

OM: Aus der Kantonal- und aus der Parteipolitik ja. Der ersten habe ich fast und der letzteren über 20 Jahre gedient, und damit habe ich m.E. meine Pflicht getan.

F: Wie sieht es aber in der Gemeindepolitik aus - etwa in einer künftigen Einheitsgemeinde?

OM: Ich werde weiterhin mit Interesse dabei sein und für spontane, befristete Aktionen auch hin und wieder zu haben sein. Auf gar keinen Fall aber sehe ich mich als Vertreter der Gemeinde Horben in einer neuen Einheitsgemeinde.

F: Welches sind Deine Rücktrittsgründe?

OM: Verschiedene Gründe führten zu diesem Entschluss.

- 1.) Beruflich: Nach der Neuzuteilung der Güterzusammenlegung bewirtschaftete ich nunmehr 16 Hektaren. Dies ist für einen Einmannbetrieb die oberste Grenze und nur dank der Mithilfe der Familie zu bewältigen. Meine mandatsbedingte lange Abwesenheit müsste mit Hilfskräften überbrückt werden, die kaum erhältlich und mit dem Sitzungsgeld nicht bezahlbar sind (siehe oben).
- 2.) Familiär: Meine Kinder sind nun in einem Alter, in dem sie gerne etwas mit den Eltern unternehmen.
- 3.) Persönlich: Ich habe noch andere Verpflichtungen und Interessen, die ich bei einer Weiterführung des Mandats allesamt hätte aufgeben müssen. Dies wollte ich nicht.

F: Kannst Du von speziellen Erlebnissen berichten?

OM: Es bleiben viele schöne Erinnerungen zurück. Vor allem

lernte ich viele Menschen aus allen Schichten des politischen Spektrums kennen. Es ist beeindruckend, dass man in der Sache verschiedener Meinung sein, einander wenn nötig gar "an Charre fahren" und trotzdem eine gute Kameradschaft pflegen kann. Den Frauen bereitet dies etwas mehr Mühe.

Es gab neben der vielen Arbeit auch schöne Erlebnisse. So lernten wir z.B. als Mitglieder der Kommission für einen Baubeitrag an die Obst- und Weinfachschule in Wädenswil fachgerecht das Weindegustieren. Mit der EW-Kommission konnte ich eine zweitägige Fachreise zum Grande Dixence-Werk machen. Tief beeindruckend war ein Besuch des Drogen-Rehabilitationszentrums Lutzenberg.

Im politischen Bereich bleibt die Erkenntnis, dass es in unserer Demokratie Mehrheiten braucht, um etwas erreichen zu können. Eine Politik der kleinen Schritte bringt mehr als ein Fabulieren in den Wolken.

Abschliessend möchte ich noch Deine Meinung zu eher allgemeinen Fragen unseres Kantonsparlaments erforschen.

F: Empfindest Du Thurgauer Wahlen eher als Parteiwahlen oder als Persönlichkeitswahlen?

DM: Grossratswahlen sind Proporzwahlen und damit in erster Priorität Parteiwahlen. In den letzten Jahrzehnten wurden aber immer weniger unveränderte Parteilisten eingelegt, d.h. es wird mehr personen- als parteibezogen gewählt.

F: Manchmal kommt der Sitzungsbetrieb des Grossen Rates ins Gerede.

DM: Die Ratsdisziplin wird immer wieder von Zuschauern kritisiert, vor allem von Schülern, die - ungenügend vorbereitet - den Ratssaal mit ihrer Schulstube vergleichen. Man muss jedoch beachten, dass hier viele Persönlichkeiten versammelt sind, mit denen Vielfältiges abgesprochen werden kann: Anliegen der Gemeinde (Region) an die Regierung, Referentensuche für Versammlungen, Sitzungstermine, Besprechung politischer Aktivitäten usw. Die Voten von Parteikollegen sind eben von der Fraktions-sitzung her meistens bekannt. Leider wurde in letzter Zeit immer mehr "zum Fenster hinaus" geredet, d.h. die gleichen Argumente mit etwas anderen Worten wiederholt, nur, damit man auch noch in der Zeitung steht.

Zuschauer hat es eher wenig ausser bei besonderen Themen wie

Golfplatz oder Kehrrechtdeponie. Manchmal sind ganze Schulklassen anwesend.

F: Wie ist im Thurgau das Kräfteverhältnis bzw. die Stimmung Regierungsrat/Grosser Rat?

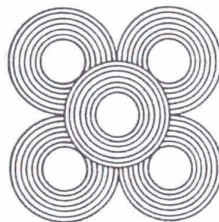
OM: Das Verhältnis auf persönlicher Ebene würde ich als sehr gut bezeichnen. Zum Missfallen vieler Kantonsräte, aber nach meiner Meinung mit Recht kritisierte Regierungsrat Bürgi den Grossen Rat einmal, er leiste zu wenig politische Führungsarbeit und überlasse diese zu sehr dem Regierungsrat. Grund dieser Entwicklung ist die auch für Politiker immer komplexere und schwerer überschaubare Materie. Schuld daran ist aber auch die zunehmende Profilierungssucht der Räte, vor allem seit dem Einzug kleiner Parteien: In einer meiner letzten Sitzungen reichte eine kleine Partei allein drei persönliche Vorstösse ein. Im letzten halben Jahr hatten wir zwei Sitzungen, für die nur formelle Behandlungen persönlicher Vorstösse auf der Traktandenliste standen. Die anstehende Revision des Grossratsreglements wird hier hoffentlich Abhilfe schaffen; es soll weniger "Vorlesungen" geben, und Begründungen und Antworten sollen schriftlich zugestellt werden.

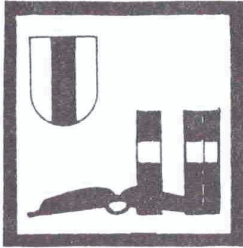
F: Könnte nicht die immer komplexere Natur der Geschäfte zu einem zu grossen Gewicht der Chefbeamten führen? Kann das Parlament diese ausreichend kontrollieren?

OM: Tatsächlich gewinnen Experten und Beamte immer mehr Einfluss. So haben einzelne Beamte, nicht nur Chefbeamte, heute ein Gewicht, das kaum mehr tolerierbar ist.

Für die Kontrolle ist vor allem die Geschäftsprüfungskommission zuständig. Diese kann und darf jedoch nicht materielle Entschiede der Aemter korrigieren, denn dafür ist nach erfolgter Einsprache letztlich das Verwaltungsgericht zuständig.

Interview: Ruedi Isler





125 JAHRE KÄSEREI- GESELLSCHAFT RIETHOF

Otto Müller

DER HAUPTINITIANT

Nicht alle Bauern waren anfänglich überhaupt in der Lage, Milch zu liefern. Logischerweise gehörten jene Landwirte zu den Initianten der neuen Käserei, die bereits durch ihren Viehbestand überschüssige Milch produzierten.

Hauptinitiant war sicher Johannes Müller im Riethof. Er war der Sohn von Johannes Müller in Horben. Dieser hatte seine Liegenschaft durch Landkäufe und Tauschgeschäfte vor allem in Richtung des heutigen Riethofes vergrössert. Ursprünglich war wohl eine Betriebsteilung in Horben geplant. Doch 1862 baute der oben erwähnte Sohn Johannes an der Strassenkreuzung Hurnen-Eschlikon/Wallenwil-Sirnach ein neues Haus. 1865 wurde die früher in Horben erstellte Scheune abgebrochen und gegenüber dem neuen Wohnhaus wieder aufgebaut. Der Lage im Riet entsprechend nannte der Erbauer und Besitzer seinen neuen Hof "Riethof".

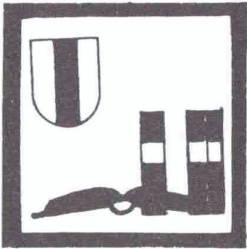
Im Assekuranzbuch wird als Bauherr der neuen "Käsehütte" "Johannes Müller mit Interessierten" genannt, was - wie auch der Standort der Käserei - beweist, wem diese im wesentlichen zu verdanken ist.

VIEHZÄHLUNG 1866

Die in der nachstehenden Viehzählungstabelle 1866 aufgeführten Bauern gehörten zur Käsereigesellschaft Riethof, wobei nur die in unserer Gemeinde wohnhaften berücksichtigt sind.

Aufschlussreich ist auch die zweite Spalte, die die heutigen Bewohner der entsprechenden Gebäude wiedergibt.

Hausbesitzer 1866	Hausbewohner 1990	Kühe	Ochsen	Jungvieh	Schweine
<u>Fliegenast</u>					
Rickenmann Gottlieb	Wartenweiler	3			
Keller Konrad	1879 abgebrannt	2			
Thalmann Ulrich	1879 abgebrannt	3			
<u>Eichholz</u>					
Rickenmann Friedrich	Thalmann H.	1			
Rickenmann Johannes	Thalmann H.	3			
Schmidhauser Jakob	Thalmann H. (im Umbau)	3			
<u>Than</u>					
<u>Kunz Heinrich</u>	Götte Josef	1			
Schoch Jakob	Hasler Urs	2	4		
Thalmann Heinrich	Götte Paul	4			
<u>Hurnen</u>					
<u>Walder Witwe</u>	Manser	1			
Walder Johannes	Burkhalter	2			
Walder Johannes	Meili E.	2			
Walder Johs. (Bäcker)	Lautenschlager	1			
Walder Weibel	Waldispühl	2	1		
Jucker Georg	Zbinden	3			
Müller Heinrich	Haus Bosshart/Caviezel	1	2		2
	Scheune Müller O.				
Müller Johannes	Stübi	2			
Schüepp Gebrüder	Frau Specker	1		1	
Brühwiler Witwe	Frau Graf	2	1		
<u>Riethof</u>					
<u>Müller Johannes</u>	Müller Hansruedi	6	2		20



125 JAHRE KÄSEREI- GESELLSCHAFT RIETHOF

Es gehört bereits zur Tradition der EGGER NACHRICHTEN, auch die Bewohner eines besprochenen Hauses oder Dorfteils zu Worte kommen zu lassen. Bereitwillig gewährten Walter Graf, der frühere Besitzer der Käserei Riethof, und Paul Gehri, sein Nachfolger, ein Interview. Otto Müller stellte die Fragen.

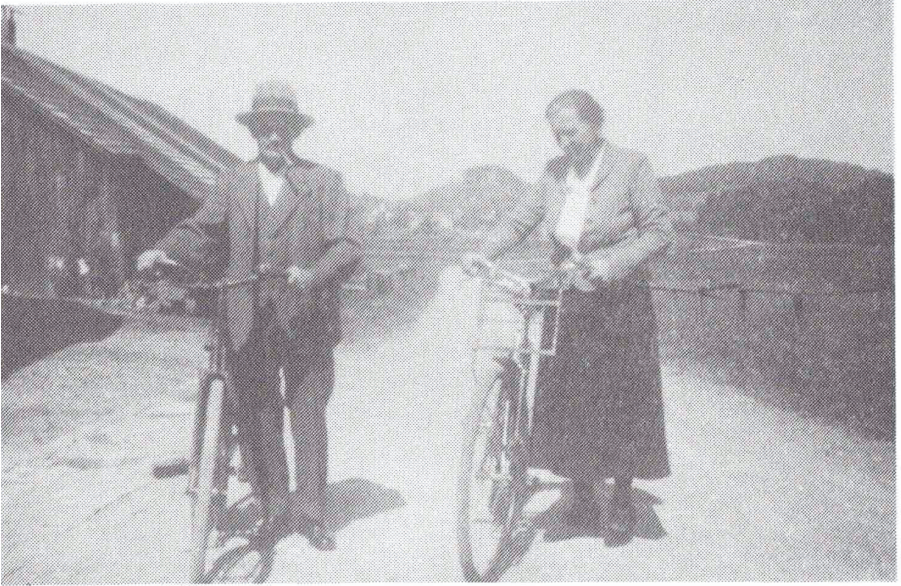
WALTER GRAF

OM: Wie kam Deine Familie in unsere Gemeinde?

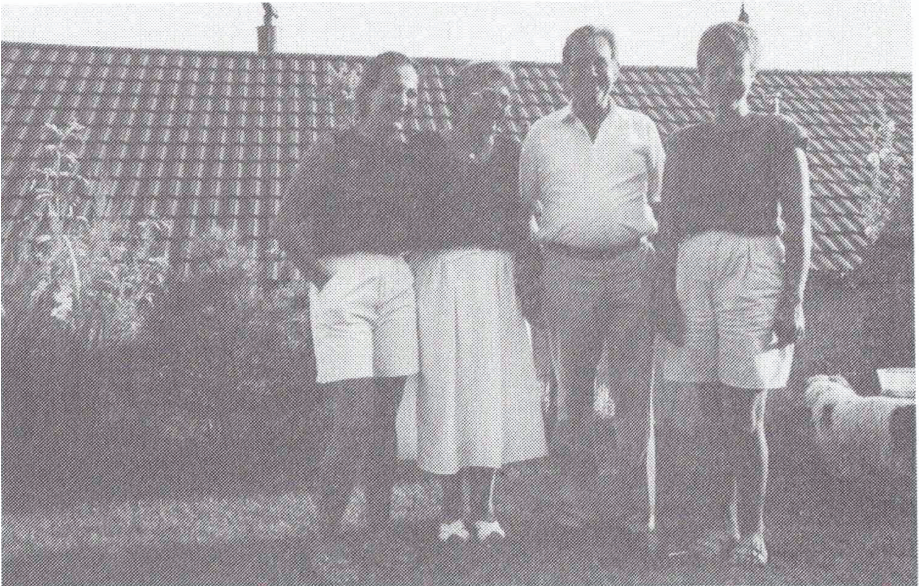
WG: Wir sind Bürger von Heiden. Mein Vater verbrachte seine Jugendzeit bis zur Käserlehre im Waisenhaus von Heiden; er kannte seine Eltern nicht. Mit 15 Jahren ging er zu Fuss von Heiden nach Mauren mit 60 Rappen im Sack. Dort machte er die zweijährige Käserlehre. Nachher ging er auf Wanderschaft und arbeitete in verschiedenen Betrieben, so auch am Herkunftsort meiner leiblichen Mutter, in der Käserei Untersand bei Ebnat-Kappel. Um 1907 machte er erstmals mit der Käserei Riethof Bekanntschaft. Mit einem von einem Bernhardiner gezogenen Wägelchen musste er die Milch im Vogelsang abholen. Er verbrachte den grössten Teil seines Lebens in der Gemeinde Horben. Von 1914 bis 1925 arbeitete er als Käser in der Käserei von Emil Thalman in Horben. Nach der Verheiratung mit Mathilde Brunner 1925 war er während vier Jahren Milchkäufer und Käser auf der Steig ob Bichelsee, wo ich am 24. November 1927 geboren wurde. Getauft wurde ich am 12. Februar 1928 in der Kirche Bichelsee.

OM: War Käser Dein Traumberuf?

WG: Nein, ich wollte Tierarzt werden, doch mein Vater meinte: "Wir brauchen keine studierten Leute, sondern einen Käser!" Zu dieser Haltung trug wohl auch der frühe Tod meiner Mutter am 7. März 1944 bei. Ihr Hinschied wenige Tage vor meiner Konfirmation war für mich ein schwerer Schock, den ich lange nicht bewältigen konnte.



Oben: Ernst und Mathilde Graf-Brunner vor der alten Käserei
Unten: Walter und Elsa Graf-Meier mit ihren Töchtern Astrid (r) u. Daniela (l)



OM: Bekamst Du trotzdem Freude am Beruf?

WG: Ja, ich hatte Freude am Käserberuf und auch am Umgang mit den Tieren im Schweinestall. Ich besuchte nach der Lehrzeit noch die Molkereischule und absolvierte mit Erfolg die Meisterprüfung. Bis 1950 war ich meistens in der Fremde.

OM: Hatte Dein Vater Angestellte?

WG: Ja, er hatte immer einen Angestellten, meistens einen gelernten Käser, unter anderen auch Otto Walder aus Hurnen.

OM: Während Deiner Zeit als Käser im Riethof hat sich in der Verarbeitungstechnik einiges geändert.

WG: Die Abendmilch wurde nach dem Wägen in den kühlen Milchkeller getragen, dort in Gebsen mit 25 bis 30 Litern Inhalt geleert und bis am Morgen stehen gelassen. Der Rahm wurde vor dem Abrahmen in der Gebse auf der Zunge degustiert. Bei starkem Abgeschmack wurde die Milch den Schweinen gefüttert. Schon damals hatte Qualität Vorrang! Die übrige Gebsenmilch wurde ins Käsekessi geleert und mit der frischen Morgenmilch vermischt. Heute ist dies nicht mehr der Fall. Die Abendmilch kommt direkt ins Kessi und wird mit Eiswasser auf die gewünschte Temperatur heruntergekühlt.

Die Fabrikation hat sich ebenfalls geändert. War sie früher zu zwei Dritteln Handarbeit mit Harfe und Brecher, ist dies heute eine Angelegenheit von Motorharfe und Propeller. Früher wurde bei der Appenzeller-Fabrikation jeder einzelne Käse mit Hilfe eines Tuches aus dem Kessi gezogen, hernach in die Form gelegt und mit einem Zehnkilostein belastet. Heute wird die Käsemasse (Bruch) mit Hilfe einer Pumpe in die einzelnen Formen abgefüllt. An die Stelle der Steine ist die hydraulische Presse getreten, die für regelmässigen Druck besorgt ist. Auch die Behandlung der Käselaipe im Keller war früher Handarbeit. Heute besorgt dies die Käseschmiermaschine.

OM: Ich erinnere mich, wie Dein Vater mit einem Glas von Kuh zu Kuh ging und die Milch von jedem Eutervierviertel auf ihren Geschmack untersuchte. Waren der Geruchs- und der Geschmacksinn früher das "Labor" des Käasers für die Qualitätskontrolle der Milch?

WG: Ja, das war die sogenannte Zungenprobe. Etwas Milch auf die Zunge zu nehmen genügte, um krankhafte Veränderungen im Euter festzustellen. Bedingung war, dass man zu den Nichtrauchern gehörte, denn durch das Rauchen gehen die feinen

Geschmacksempfindungen auf der Zunge verloren.

OM: Wurde im Riethof immer vollfetter Appenzeller hergestellt?
 WG: Nein, erst ab 1955. Bis 1948 stellten wir den viertelfetten oder rässen Appenzeller her. Von 1949 bis 1955 wurde bei uns Tilsiter hergestellt. Bis 1955 wurde nur so viel vollfetter Appenzeller produziert, wie wir an die Kunden in der Käseerei verkaufen konnten.

OM: Was hat sich an der Vermarktung des Käses verändert?

WG: Mein Vater war ein freier Händler; er verkaufte seine Produktion im freien Handel auf eigene Rechnung und eigenes Risiko. 1949 begann die Vertragsproduktion, wie erwähnt mit Tilsiter. Wir behielten unser Kontingent beim rässen Appenzeller, den wir weiterhin im freien Verkauf absetzten. 1955 wurde unsere Appenzeller-Produktion von Kaspar Lattmann in Sirnach und später von der Firma Hochreutener in St.Gallen übernommen. Heute ist der Verkauf des Käses Sache des Händlers und nicht mehr von uns Produzenten.

OM: Du hattest grosse Erfolge mit Deiner Käsequalität!

WG: Am Qualitätswettbewerb der EXPO 1964 wurde mein Käse mit 19,75 Punkten taxiert, was zum vierten Rang aller Appenzellerkäse-Produzenten reichte. Am WEGA-Wettbewerb 1966 erreichte ich mit dem Maximum von 20 Punkten den ersten Rang. Bei beiden Wettbewerben gab es eine Belohnung mit Goldvreneli.

OM: Zu jeder Käseerei gehört ein Schweinestall. Was hat sich in der Schweinefütterung geändert?

WG: Das Futter bestand früher ausser den Käseerei-Nebenprodukten Schotte und Magermilch aus Getreide, vorwiegend Gerste, Mais, Hafer und Kleie, in schlechten Jahren etwas Auswuchsweizen. Das Getreide wurde gekocht und vermischt mit Schotte als Suppe verfüttert. Mischfutter stellten wir erst im Neubau her. Eiweiss-Futtermittel wie Soya und Fischmehl waren kein aktuelles Thema. Fette Sauen waren noch kein Problem; das tauchte erst in den Fünfzigerjahren auf. Durch gezielte Zucht und Fütterung wurde das Fettpolster kleiner, dafür der Fleischanteil grösser.

OM: Mein Grossvater kaufte 1926 eine Brechmühle, mit der während Jahrzehnten auch Euer Getreide gemahlen wurde.

WG: Unser alter Schweinestall an der Strasse nördlich der Käseerei bot nur wenig Platz zur Lagerung von Futtermitteln. Das

im grossen eingekaufte Getreide wurde in Eurem Oekonomiegebäude (heute Richard Bosshard, O.M.) gelagert. Es musste, wie früher üblich, auf dem Rücken die Treppe hinaufgetragen werden. Auf Abruf wurde es von Deinem Vater oder seinem Knecht gemahlen und in den Riethof geführt. Die alte Mühle hatte eine schlechte Stundenleistung, sodass wir eine neue Mühle in Eurem Schopf montierten und die letzten paar Jahre vor dem Neubau das Getreide auch selber mahlten.

OM: Was bewog Euch zum Neubau?

WG: Während meiner Ausbildung sah ich verschiedene moderne Betriebe. Dies machte mir klar, wie primitiv und veraltet sowohl Käserei wie auch die Schweinefütterung und -haltung im Riethof waren. Als junger, gut ausgebildeter Käser konnte ich so keine Existenz aufbauen.

Nach dem Beschluss der Bauern, keine neue Käserei zu bauen, lag das Handeln bei uns. Zudem stand ich vor der Heirat mit Elsa Meier aus Riemensberg/Braunau. So entschlossen wir uns, einen Neubau zu erstellen. Der Baubeginn war im Frühling 1957, der Bezug am 1. Mai 1958. Der Betrieb wurde zwar nochmals vergrössert durch den Neubau eines Zuchtstalles im Jahre 1968. Der Zukauf der Milch der Eschliker Lieferanten bedingte den Umbau der Käserei im Jahre 1975.

Mit grosser Begeisterung verfolgte mein Vater den Neubau und den Bezug der neuen Käserei mit. Am 7. Mai 1946 wurde seine Hausangestellte Berta Hugelshofer von Hagenwil am Nollen seine zweite Frau. Am 16. April 1990 feierte sie übrigens im Altersheim Eschlikon bei guter Gesundheit ihren 92. Geburtstag. Mein Vater starb im Alter von 75 Jahren am 8. April 1963.

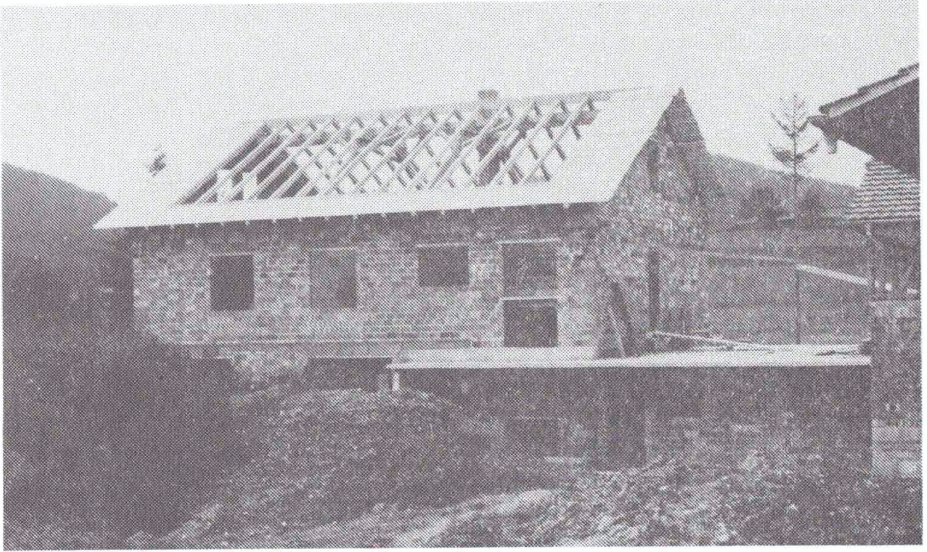
OM: Gibt es ein besonderes, erwähnenswertes Ereignis?

WG: Ja, das Miterleben der Geburt der beiden Töchter Astrid und Daniela im elterlichen Haus.

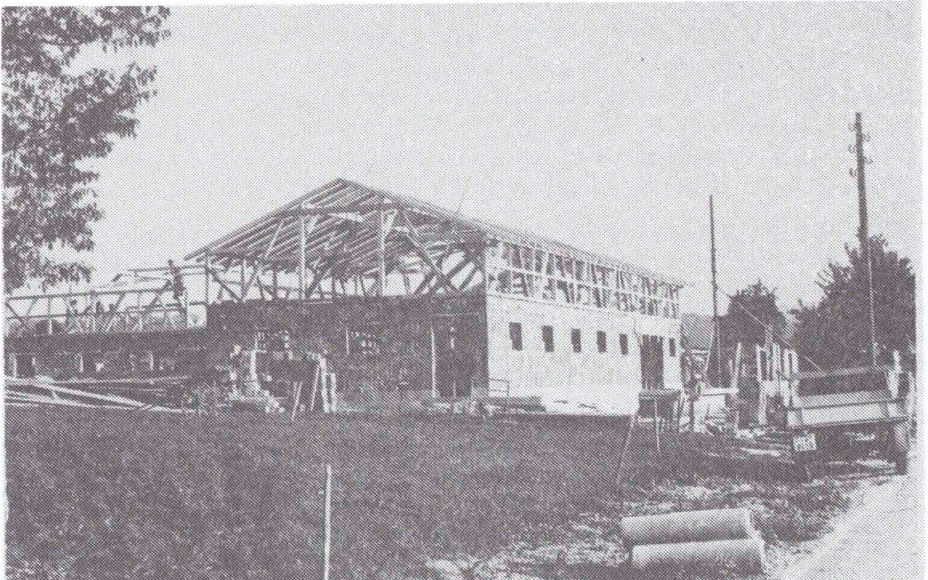
Ferner verschliefen wir einmal total, wahrscheinlich nach einer Feuerwehrrübung. Ich war sehr überrascht, als um sieben Uhr das Licht im Schlafzimmer angezündet wurde. In der Türe stand Paul Müller. Ob ich heute keine Milch annehmen wolle, war seine Frage.

OM: Welche Gründe führten zum Verkauf der Käserei an Paul Gehri?

WG: Seit 1974 leidet meine Frau an Allergie-Asthma, und nur durch einen Standortwechsel konnte eine Linderung eintreten. Deshalb - auch auf Anraten des Hausarztes - sah ich mich ge-



Käserei (oben) und Schweinestall (unten) im Bau (Fotos W.Graf)



zwungen, den Betrieb zu verkaufen. Es war für mich ein schwerer Entschluss, hatte ich doch alles aufgebaut. Hätte ich einen Nachkommen gehabt, der in meine Fussstapfen getreten wäre, hätte es nicht soweit kommen müssen.

OM: Eine Schlussbemerkung, bitte!

WG: Ich danke den Milchlieferanten für die gute Zusammenarbeit während vieler Jahre. Wenn Probleme auftauchten, konnte man sie offen diskutieren und lösen.

Interview: Otto Müller

PAUL GEHRI

Otto Müller: Schildere bitte kurz die Herkunft Deiner Familie!

Paul Gehri: Ich bin ein gebürtiger Berner - wie viele Thurgauer! - aus Seedorf. Mein Vater zog nach Ganterschwil, wo er eine Käsereipacht übernahm. 1944 kaufte er im Speck bei Schurten einen Bauernhof. Hier wurde ich geboren. 1951 kaufte mein Vater die Käserei in Wallenwil. Die Schulen besuchte ich in Wallenwil und Eschlikon.

1966 zog die Familie nach Sax im St.Galler Rheintal, wo mein Vater eine grosse Käserei kaufte.

Nach der Lehre als Käser und dem Besuch der Molkereischule bestand ich 1969 mit Erfolg die Meisterprüfung. Zu dieser Zeit arbeitete ich auf einem Betrieb, der Konkurs machte. Die Bauern baten mich, die Milch pachtweise zu übernehmen.

Nach der Heirat mit Vreni Roduner aus Frümsern wurde ich auf den 1.Mai 1970 in Neukirch an der Thur als Milchkäufer gewählt. Im November 1980 kaufte ich von Walter Graf die Käserei im Riethof.

OM: Du hast die schon gut eingerichtete Käserei weiter rationalisiert und modernisiert.

PG: Um das täglich zweimalige Kannenleeren zu umgehen, installierte ich eine Rollbahn mit Kannenheber. Das bestehende Kessi wurde durch ein grosses, 2700 Liter fassendes Kessi ersetzt. Neben der Bruchpumpe installierte ich als grösste Investition eine Abfüll-Presswanne. Das funktioniert so: Mittels Bruchpumpe werden die Käsekörner in die Abfüll-Presswanne zu einem Block eingeschwemmt, nachher leicht gepresst in Würfel zerschnitten und in fein gelochten Chromstahlformen in runde Laibe von ca. sieben Kilogramm weitergepresst.

Auch der Schweinestall wurde umgebaut und modernisiert. Die Fütterung wird durch einen Computer gesteuert.

OM: Wie hat sich die Milchmenge entwickelt?

PG: Um 1980 verarbeitete ich ca. 880'000 kg Milch pro Jahr. 1990 werden es noch ca. 650'000 kg sein. Neben der Milchkontingentierung ist der Strukturwandel in der Landwirtschaft für den Rückgang verantwortlich.

OM: Wie tief darf die Milchmenge noch sinken, ohne die Existenz zu gefährden?

PG: Das ist eine sehr schwierige Frage: Da meine Käserei als Zweimann-Betrieb ausgerichtet ist, ist vorerst durch den Milchrückgang ein Arbeitsplatz gefährdet. Das hätte zur Folge, dass ich den Betrieb mit meiner Frau allein führen müsste, was mit dem Aelterwerden ein Problem werden könnte.

OM: Wie wird die Milch in Deinem Betrieb verwertet?

PG: Etwa 0,5 Prozent aller eingelieferten Milch wird als Konsummilch direkt ab Waagkessel an unsere Kunden verkauft. 99,5 Prozent werden in der Regel zu vollfetterm Appenzeller verarbeitet. Leider müssen auch wir hie und da Fabrikationseinschränkungen infolge Absatzschwierigkeiten akzeptieren.

OM: Kann die Einbusse in der Käsefabrikation durch Aufstockung im Schweinestall aufgefangen werden?

PG: Zu dieser Frage gibt es nur ein klares Nein. Das Bundesamt für Landwirtschaft bestimmt (gemäss Stallbauverordnung vom August 1981) den höchstzulässigen Tierbestand des Betriebs, welcher im Grundbuch eingetragen werden muss. Zudem ist die Schweinehaltung leider zu einem Politikum geworden (Gewässerschutz, Tierschutz), was eine Aufstockung vollkommen ausschliesst.

OM: Muss es also, ähnlich wie in der Landwirtschaft, zu einem Strukturwandel im Käseereigewerbe kommen?

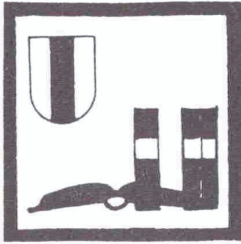
PG: Ja, bestimmt! Im Hinblick auf 1992 und auf die sehr prekäre Lage auf dem Arbeitsmarkt sehe auch ich längerfristig nur noch eine Lösung: Zusammenlegung zu grösseren Käsereibetrieben. Dies stimmt mich und sicher viele meiner Berufskollegen nachdenklich.

OM: Deine Käsequalität ist weitherum bekannt. Welches war Dein grösster Erfolg?

PG: 1984 und 1985 gehörte ich, zusammen mit zwei von meinen

Brüdern, zu den zehn besten Appenzeller-Käsern in der Schweiz. Für diese Erfolge spielen natürlich verschiedene Faktoren eine Rolle: Erste Priorität hat bestimmt eine einwandfreie Fabrikationsmilch, wofür ich meinen Milchlieferanten nochmals herzlich danken möchte. Wichtig ist bestimmt auch die Berufserfahrung und nicht zuletzt eine grosse Portion Glück.

Interview: Otto Müller



125 JAHRE KÄSEREI- GESELLSCHAFT RIETHOF

Noch lange nicht jeder Verein hat einen verseschmiedenden Präsidenten wie die Käseereigesellschaft Riethof! Paul Müller pflegt bei besonderen Anlässen die Mitglieder der Gesellschaft mit heiteren Reimen zu erfreuen.

Das nachstehende Beispiel stammt von der 50Jahr-Feier der Käseerei Graf.

Erlaubed mir, ihr liebe Lüt,
dass ich eu no tue vorstelle hüt
die Manne wotüend Milech schütte
alli Tag im Walter Grof sinere Hütte.

De Müller Hans, de het Nummer eis,
drum säg ich eu, dass jede weiss.
Er tuet sis alte Hus renoviere,
dass es wieder besser sötti präsentiere.
Drum händs de versteckte Riegel füre gnoh,
jetzt tuets i neuem Glanz erstoh.
Das git vil Arbet und choscht en Hufe Chlotz,
doch nochher glänzts denn wieder - potz!
Als Kassiermues er üses Geld verwalte,
ihm glingt's d'Finanze im Gleichwicht z'bhalte.



Oben: Stimmungsbild kurz vor Baubeginn im Riethof (Foto W.Graf)

Unten: Hans Zbinden, Hurnen, mit einem der früher üblichen "Hüttenkarren"



Sit siebe Jahr isch er Ortsvorsteher
und het so Aemtli no vil mehr.

Numero zwei de Fleischmaa isch,
chunt anezoge us em Kanton Schwyz.
Er isch e recht e fröhlechi Natur
mit enere chräftige Schwingerposchtur.
No ledig isch de jungi Purscht,
das heisst aber nöd, dass em d'Fraue seiged Wurscht.
E sone Eh' seig nöd immer guet,
meint er, drum fehl em no de Muet.
Vielleicht sind do die Lüt au nonig gfunde,
wo's brucht zu soneme Ehebunde.
Doch do go helpe wär fehl am Platz,
plätzlech het au er en Schatz!

Vom drü, do liess sich viles brichte,
do mücht ich aber lieber grad verzichte.
Der Sprechende de hät die Zahl,
über de zuezlose wär für eu e Qual.

S'vieri kennt en jede, das isch klar:
Otto Müller heisst de Maa.
In Grosse Root het er sich lo wähle,
jetzt mues er sich mit Sitzige umequäle.
E Sitzig do, e Sitzig dei,
und d'Arbet mached die dehei!
Als Meischerpuur het er zwei Stifte,
die chönd wohl efang selber melche und au mischte.
Doch öppedie, do git's es au,
do het er Zit für d'Chind und au für d'Frau.
Er haltet au mit recht vil Luscht,
d'Aschproch für de Erscht Auguscht.

Bis Mansers tuet mer 's füfi schribe,
die beide sind al no die Gliche.
Sie tüend enander helpe bi der Arbet,
so wird es wiiters go bis an Lebesabed.
Per Töffli fahreds us wie sichs g'hört,
eis hinderem andere, dass es de Verchehr nöd stört.

Bim Bruno Meili stoht ufem Büechli e sechs als Zahl,
wie dass es susch isch, das isch üs egal.
Jetzt will er sich en Bart lo wachse,

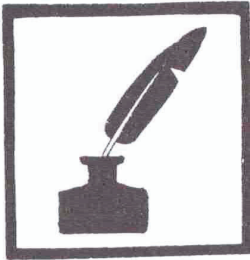
doch we mer gseht, goht's nöd so rassig.
 E bitzli Flum chasch jetzt scho gseh,
 mit em Alter gits denn scho no meh.
 De hübsche Maa isch heiss verliebt,
 das merkt me, wämeren mit de Johanna gsieht.
 Denebet schribt er in Dur und Moll
 für üsi Gsellschaft 's Protokoll.

Bim sibni isch de Götte Willi,
 im Taa pflegt er sis Vech, das Vili.
 Hät's Hus instand gstellt überall
 und baue lo en schöne Stall.
 Im Stall do häts es Milechzimmer,
 do isch mer sicher vor de Hüener grad für immer.
 's wird chum me eis i d'Milech flüge
 und erscht wieder use cho i de Chäserei bim Siibe.

Ich hoffe jetzt, es seig e kein verruckt,
 mich häts halt eifach echli gjuckt,
 eu sottig Sache go verzelle,
 woni vilicht gschider hetti schwige sölle.
 Ich ha tenkt, ich wöll's emol probiere,
 die andere mit dene Versli z'amüsiere.
 Zum Schluss wünsch ich euch allne 's Bescht,
 bis zum nächschte Chäserfescht.

Paul Müller





EHEMALIGER EGGER SCHÜLER BERICHTET AUS KANADA

EGGER NACHRICHTEN AUCH IN KANADA!

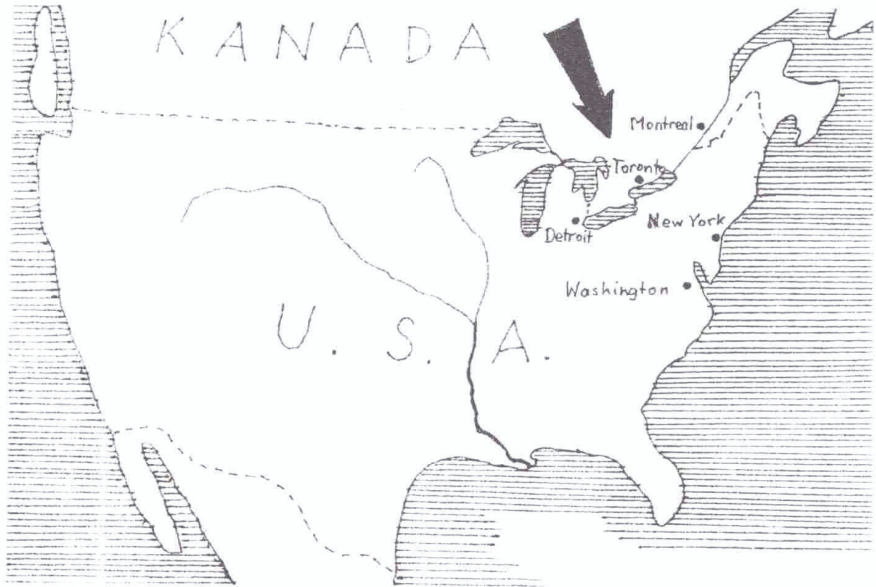
Wieviele Exemplare dieser Zeitschrift nach Kanada versandt werden, ist mir nicht bekannt (bis jetzt nur eines! Red.), doch weiss ich einen Haushalt in diesem grossen Land, wo das Neuste aus der Egg mit grossem Interesse gelesen wird. Dankbar bin ich meinem alten Nachbarn und Schulkollegen Paul Schoch vom Reutebach, denn er ist verantwortlich für die regelmässige Zustellung der EGGER NACHRICHTEN. Ich finde, dass ich durchs Lesen dieser kleinen Zeitschrift eigentlich allerdies Wissenswertes über den Hinterthurgau und die nähere Umgebung von Horben und Wiezikon erfahre, das ich entweder schon vergessen oder aber überhaupt nie gewusst habe. Allerlei neue Familiennamen erscheinen da auch, aber es sieht doch so aus, als ob die altbewährten Namen wie "Thalmann" und "Müller" weiter bestehen würden!

VOM TÖBELI NACH KANADA

Meine ehemaligen Schulkolleginnen und Schulkollegen und auch andere Wieziker und Egger brauchen wohl keine Vorstellung, doch für alle andern folgt nun eine kleine Einleitung.

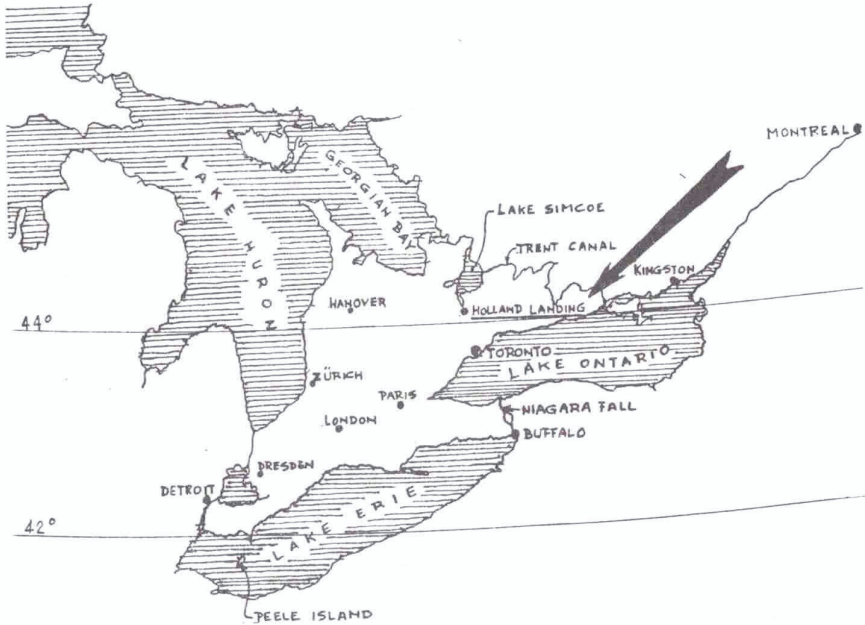
Ich kam im Jahre 1930 im Krillberg ob Wängi auf die Welt. Von da zog unsere Familie dann nach Horben. Ich muss damals wohl noch in den Windeln gelegen haben, kann ich mich doch an diesen Umzug überhaupt nicht erinnern. In Horben wohnten wir im alten "Hof Horben", erwähnt in den EGGER NACHRICHTEN Nr.5 vom März 1986. Hier hatte ich die ersten Kontakte mit Walter Tobler von der Egg, einem meiner alten Klassenkameraden von der Unterschule bis in die Sekundarschule. Freilich zogen wir schon vor meinem Schuleintritt wieder weiter, aber nur bis

ins Wieziker "Töbeli". Dort lebte ich bis ins Jahr 1951. Nach kurzen Arbeitsaufenthalten in Wädenswil, auf der Kleinen Scheidegg und in Frauenfeld wanderte ich zusammen mit einem Kollegen aus der Berufsschule im Frühjahr 1952 nach Kanada aus. Etliche Jahre vagabundierte ich dann so ein bisschen herum, vom Osten zum Westen - hin und her - bis ich meine Frau kennenlernte. Dies bereitete dem Vagabundenleben mehr oder weniger ein Ende. Schlussendlich liessen wir uns im Jahre 1964 in Holland Landing nieder, wo wir heute noch leben.



Diese kleine Ortschaft ist heute wohl kaum zu finden im Atlas. Sie war aber im letzten Jahrhundert im neuen Land, das damals als "Oberes Kanada" bekannt war, von grosser Bedeutung. Situiert im südlichen Teil der heutigen Provinz Ontario, in der Gegend der grossen Seen, liegt es ungefähr auf dem gleichen Breitengrad wie Florenz in Italien. Kanadas südlichster Punkt ist die kleine Insel "Peele Island" im Erie-See (siehe Kärtchen), bekannt für gute Weine: Sie liegt ungefähr auf der Breite von Rom. Verglichen mit dem "Töbeli" wohnen wir hier also schon im "sonnigen Süden"!

DER NAME «HOLLAND LANDING»

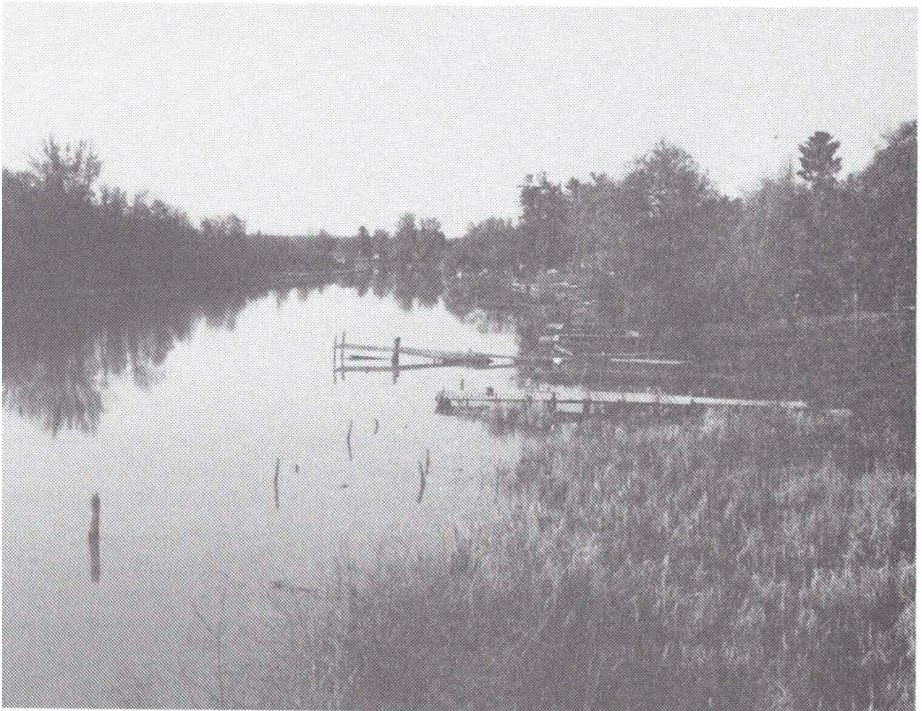


Der Name "Holland Landing" wird häufig - selbst von einheimischen Leuten - mit Holland verbunden, vielleicht, weil ein paar Kilometer von hier entfernt ein kleines Dörfchen "Ans-norveldt" von holländischen Siedlern gegründet worden war. Dies geschah aber im ersten Viertel unseres Jahrhunderts und hatte also keinen Einfluss auf den Namen Holland Landing. Die Ortschaft Holland Landing liegt am Fluss "Holland River". "Landing" ist einfach die Bezeichnung für den Landeplatz von Booten.

Vor dem Einzug der weissen Siedler wurde die Gegend zwischen den grossen Seen hauptsächlich von den Indianerstämmen der Hurons, Iroquois und Chippewas bewohnt. Damals waren Strassen unbekannt; der Verkehr spielte sich meist auf den Flüssen und Seen ab, mit Canoes aus Birkenrinde. Die ersten Weissen, Pelzhändler und Missionare, stiessen also auch auf diese Art weiter und weiter ins Land vor.

Später, so ums Ende des 18. Jahrhunderts, wurde das Land nördlich von Fort York (dem heutigen Toronto) von den Engländern erforscht, um eine Transportlinie zwischen dem Ontario-See und dem Simcoe-See und in die Georgian Bay zu eröffnen. Damals war der Holland River noch unter dem indianischen Namen "Escoyondy" bekannt. Lord Simcoe war um diese Zeit englischer Gouverneur im "Oberen Kanada". Major Samuel Holland war der Haupt-Landvermesser. Er war wohl für die Vermessung der größeren Umgebung verantwortlich. Durch Verordnung von Lord Simcoe wurde der Name Escoyondy in "Holland River" umgeändert, zu Ehren von Major Holland.

So also entstand der Name Holland Landing. Nun ist es auch kein allzugrosses Rätsel mehr, wie der Simcoe-See zu seinem Namen kam.



Am Holland River (Foto Mühlheim)

UMSCHLAGPLATZ

Lord Simcoe war dann auch verantwortlich für den Bau einer Strasse von Fort York nach Holland Landing: Die "Yonge Street" - auch heute noch so genannt - begann am Ufer des Ontario-Sees und führte nordwärts bis Holland Landing. Der Verkehr war damals auf Ochsen- und Pferdegespanne beschränkt. Mit der Eröffnung der Strasse kamen dann auch die Siedler, die das Land in der Umgebung weiter erschlossen. Holland Landing wurde zum Umschlagplatz, wo Fracht auf Boote umgeladen und auf dem Flussweg weiterspediert wurde bis hinauf zum Simcoe-See. So wurden die Siedlungen am Seeufer bedient. Der Verkehr auf den Flüssen und Seen wuchs, und aus den Siedlungen wurden kleine Dörfer und Städtchen. So zählte man anfangs des letzten Jahrhunderts in Holland Landing und Umgebung schon 425 Einwohner.

ERSTER AUFSCHWUNG

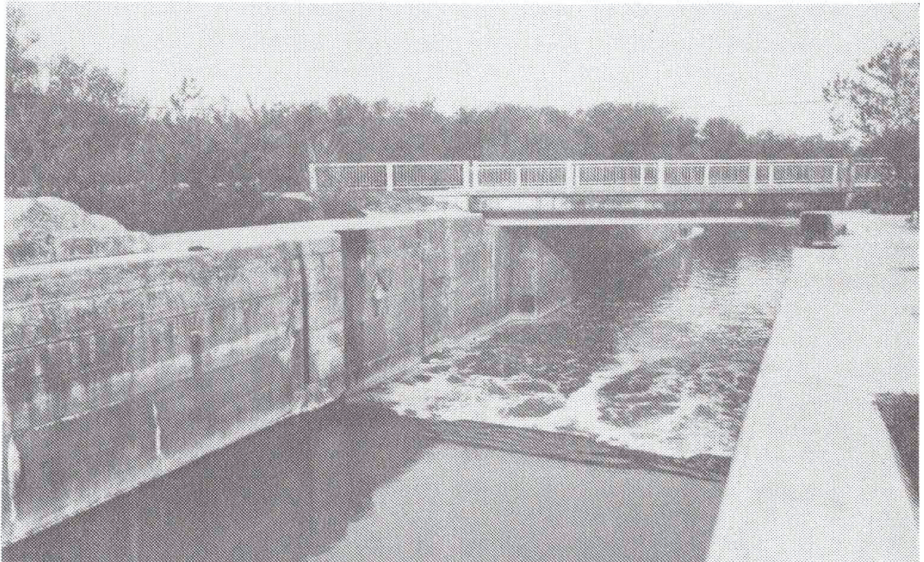
Als im Jahre 1812 der Krieg zwischen den Amerikanern und den Engländern ausbrach und die Amerikaner 1813 Fort York eroberten, wurde Holland Landing zum Truppen- und Waffenlager in dieser Gegend. Die Engländer benutzten die bestehenden Wasserwege und den Simcoe-See, um Truppen und Proviant nach Holland Landing zu befördern, von wo es dann auf der Strasse Richtung Fort York weiterging. Das Truppenlager befand sich in einer Bucht am Holland River. Sie wird noch heute "Soldatenbucht" genannt.

Der Krieg endete im Jahre 1815. Die Engländer waren erfolgreich; sie hatten die Amerikaner aus Kanada vertrieben. Nun wurde ein Friedensvertrag abgeschlossen.

Die Schifffahrt auf den grossen Seen blühte nun auf, denn es wurde möglich, Fracht vom Ontario-See durch Niagara in den Erie-See und in den Huron-See zu befördern. Damit verlor der Landweg von York nach Holland Landing an Wichtigkeit. Trotzdem entwickelte sich das Dorf weiter. Um die Mitte des letzten Jahrhunderts waren schon zwei Kirchen vorhanden. Erwähnt sind aber auch eine Brauerei, eine Schnapsbrennerei, zwei Ledergerbereien, eine Giesserei, eine Mühle, eine Weberei und - nicht zu vergessen - vier Hotels. Dampfschiffe verkehrten jetzt auf dem Fluss zwischen Holland Landing und dem Simcoe-See, und das Dorf zählte schon um die 800 Seelen.



Oben: Heute hält in der "Soldatenbucht" eine Wildgans Wache
Unten: Alte Schleusenmauern als Brückenwiderlager (Fotos Mülheim



RÜCKSCHLAG TROTZ BAHNBAU

Im Jahre 1853 kam die erste Eisenbahn nach Holland Landing. Dieses Ereignis brachte nicht wie erhofft neuen Wohlstand in die Gegend, im Gegenteil: Es war das Ende von Holland Landings Bedeutung als Umschlag- und Marktplatz. Die Eisenbahn wurde weiter ausgebaut, und schliesslich waren die Menschen rund um den Simcoe-See nicht mehr von der Schifffahrt abhängig. Andere Ortschaften wurden bevorzugt, und als später auch noch die Autostrasse die Ortschaft Holland Landing abseits liegen liess, wurde das Dorf langsam einsam. Die Einwohnerzahl verringerte sich ständig, und die meisten Geschäfte zogen aus.

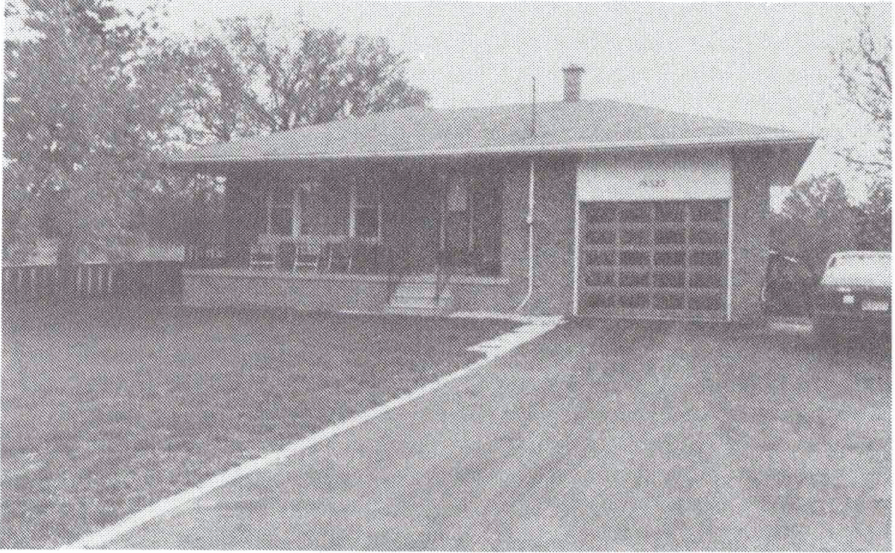
Ein Versuch um die Jahrhundertwende, die Schifffahrt auf dem Holland River wieder einzuführen, wurde mehr aus politischen Gründen als aus wirtschaftlicher Notwendigkeit unternommen. Grosse Bautätigkeit herrschte da dem Fluss entlang; neue Schleusen wurden gebaut und das Flussbett geradegezogen. Es sollte möglich werden, mit dem Schiff Newmarket, die nächste Ortschaft etwa acht Kilometer südlich von Holland Landing, zu erreichen.

Finanzielle Schwierigkeiten behinderten aber das Projekt dauernd, und schliesslich wurde den Bauingenieuren auch noch bewusst, dass da überhaupt nicht genügend Wasser im Fluss vorhanden wäre, um all die Schleusen zu bedienen. Im Jahre 1904 fiel dann das ganze Bauvorhaben buchstäblich ins Wasser. Ich nehme an, dass sich darauf auch ein paar Politiker von der Bühne verzogen.

Vier von den gebauten Schleusen zwischen Holland Landing und Newmarket haben all die Jahre gut überstanden. Zwei davon wurden als Brückenfundamente für die Zufahrtsstrasse nach Holland Landing benützt - ein gutes Zeugnis für die alte, massive Bauweise.

AUFSCHWUNG SEIT DEM ZWEITEN WELTKRIEG

Heute geht es mit Holland Landing wieder aufwärts. Die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage nach dem Zweiten Weltkrieg erlaubte wieder den Bau einiger neuer Häuser. In den Sechziger- und Siebzigerjahren wurde die Bautätigkeit immer intensiver und kam mit vollem Schwung in die Achtzigerjahre. Rings um das alte Dorfzentrum wachsen neue Siedlungen; ein



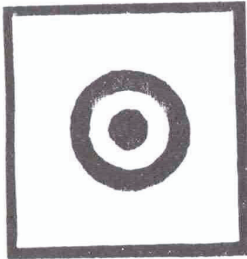
Oben: Wohnsitz der Familie Mülheim in Holland Landing
Unten: Kirche in Holland Landing, Baujahr 1843 (Fotos Mülheim)



Ende ist noch nicht in Sicht. Die heutigen Einwohner arbeiten aber zum grossen Teil auswärts, meistens in südlich gelegenen Orten wie Newmarket oder gar Toronto. Die "Yonge Street" wird mehr denn je benutzt, und richtiger Stossverkehr ist jetzt die Norm.

Auf dem Holland River pulsiert wieder Bootsverkehr, allerdings beschränkt auf private Freizeit-Motorschiffe. Und so - wer weiss - wiederholen sich vielleicht die guten alten Zeiten nochmals im nächsten Jahrhundert!

Fritz Mühlheim

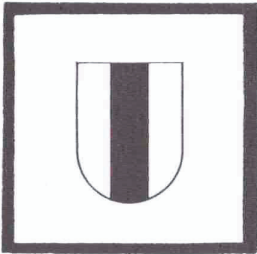


AUFRUF

Eine spätere Nummer der EGGER NACHRICHTEN soll Erlebnissen und Erfahrungen aus der Krisen- und Kriegszeit von ca. 1930 bis 1945 gewidmet sein. Ueber die grossen Ereignisse jener Zeit wurden zahllose Bücher geschrieben. Wie hingegen

der krisen- und kriegsgeprägte Alltag im Volk, in unserer Region aussah, droht in Vergessenheit zu geraten. Erinnern Sie sich an Beobachtungen, Gefühle, Einschränkungen, Aktivdienst, markante einheimische Menschen usw.? Ihre Erinnerungen sind sehr wichtig für das Gelingen unseres Vorhabens. Schreiben Sie sie bitte auf und senden sie uns! Auch kleine und kleinste Beiträge sind willkommen. Setzen Sie sich einfach mit einer der untenstehenden Personen in Verbindung, falls Sie die Schreibe- arbeit nicht selber besorgen können oder wollen. Alle drei werden Ihnen gerne zuhören! Auf Ihre Kontaktnahme freuen sich:

- | | |
|--|-------------------|
| - Ruedi Isler, Egg, 8372 Wiezikon | Tel. 073 26 18 80 |
| - Otto Müller, Hurnen, 8360 Eschlikon | 43 16 21 |
| - Regula Wendel, Weingartenstr.12, 8372 Wiezikon | 26 41 37 |



ALBERT WARTENWEILER

ZUM RÜCKTRITT DES GRÜNDERS DES WERKSEMINARS DER SCHULE FÜR GESTALTUNG

Gegen tausend junge Pädagoginnen und Pädagogen dürfte Albert Wartenweiler während seiner 33jährigen Tätigkeit als Gründer und Leiter des Werkseminars der Kunstgewerbeschule, oder zeitgeistiger: der Schule für Gestaltung Zürich, ausgebildet haben. Jetzt, mit 63, möchte er kürzertreten; die Gesundheit will nicht mehr so recht. Die vielen Sitzungen und der Bürokratismus gehörten ohnehin nie zu den Lieblingstätigkeiten des bedächtigen, viel innere Ruhe ausstrahlenden Mannes. Seit den Frühlingsferien hat er die Zügel an seinen langjährigen Kollegen Karl Felix übergeben. "Ich genieße es, nur noch für die Schülerinnen und Schüler dazusein", sagt Wartenweiler, während wir auf das Altstetter Hero-Schulhaus zugehen. Ringsum schießen die Büroblocks wie Pilze aus dem Boden und drohen dem Schulhaus Luft und Licht abzuschneiden. Im Gegensatz zu vielen seiner Kollegen gefällt Albert Wartenweiler diese randständige Lage, eingezwängt zwischen Bahngleisen und Autobahnzubringer. Es sei schön hier zum Schaffen, man sei gut eingerichtet, habe nach 18 Jahren endlich genug Platz und das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern sei gut - fast familiär, möchte man nach einem Augenschein in den von emsigem Sägen und Hämmern erfüllten Schulräumen sagen.

FREUDE AM HOLZ

Freude am Holz hatte Albert Wartenweiler schon als Bub. "Ich konnte stundenlang Wuchs und Strukturen eines Brettes betrachten", erinnert er sich. Eigentlich hätte Wartenweiler Primarlehrer werden wollen, aber dafür reichte der Lohn seines Vaters, eines Rucksackbauern und Maurers im thurgauischen Tannzapfenland, nicht aus. So entschied sich der junge Mann für den Schreinerberuf. Nach ein paar Lehr- und Wanderjahren

gründete er im heimatlichen Weiler "Fliegenast" bei Eschlikon eine Möbelwerkstätte. Seine Liebe zum Holz sprach sich bald herum, und so wurde der junge Schreiner eingeladen, in den umliegenden Schulen Werkunterricht zu erteilen. "Damals waren die Primarlehrer für diesen Unterricht gar nicht richtig ausgebildet. Man fertigte, immer streng nach Schema, prosaische Dinge an - Roste, Übersetzer oder, wenn's hoch kam, auch einmal ein Vogelhäuschen." Nun hatte es Albert Wartenweiler endgültig gepackt; mit 27 beschloss er, sich an der Kunstgewerbeschule Zürich zum Zeichnungslehrer ausbilden zu lassen.

WERKSEMINAR NOCH IMMER EINZIGARTIG

Wie es zur Geburt des Werkseminars kam, schildert Wartenweiler in seiner Bescheidenheit nicht selber, sondern schiebt mir einen Text seines damaligen Direktors, des kürzlich verstorbenen Architekten, Malers und Bildhauers Hans Fischli, zu: "Aus eigener Initiative lieferte mir 1957 der begeisterte Zeichnungslehrer-Kandidat Albert Wartenweiler den Vorschlag einer neuen Klasse. Berufsleute mit musischer Neigung und didaktischer Freude sollten in den Disziplinen Holz, Metall, Textil als Lehrkräfte mit ihm als Leiter unter meiner Obhut eine Art Werkseminar bilden! Absichtlich weit weg vom Geschütz des alten Schulkörpers in beabsichtigter Tuchfühlung mit dem Robinson-Spielplatz Wipkingen sicherten wir dem Werkseminar neue Unterrichtsräume." Der Name Hans Fischli bringt Albert Wartenweiler heute noch ein wenig ins Schwärmen. "Er war ein grosser Anreger, sicher im Urteil wie kaum jemand sonst. Eine Ausnahmeerscheinung!"

Inzwischen ist das Werkseminar gestandene 33 Jahre alt und von der Ampère- an die Herostrasse gezügelt. Ein Unikum sei es heute noch in der Schweiz, sagt sein "Vater" Albert Wartenweiler. Nirgends sonst stünden bildhaftes Gestalten und technisches Werken so gleichwertig nebeneinander wie in Zürich. Und die Nachfrage ist gross. Jedes Jahr bewerben sich 80 bis 100 angehende Werklehrerinnen und -lehrer aus der ganzen Deutschschweiz um die 25 bis 28 Ausbildungsplätze - Primarlehrerinnen und -lehrer, Arbeitslehrerinnen, Kindergärtnerinnen etc., alle mit mindestens zweijähriger Berufspraxis.

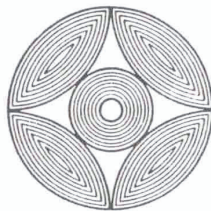
Die Höhepunkte seiner Lehrtätigkeit hat Albert Wartenweiler nicht im Schulzimmer erlebt, sondern in freier Natur, während sogenannter Arbeitswochen. Da ging es zum Beispiel darum, mit einfachsten Mitteln eine weggespülte Brücke im Berner Oberland oder im Kanton Uri quasi basisdemokratisch zu entwerfen und bis zum letzten Brett auch selber zu bauen. Am liebsten hat Wartenweiler Sachen realisiert, "bei denen ein sozialer Aspekt dahinter war, wo wir jemandem helfen konnten."

STAATLICHE ANERKENNUNG FEHLT

Im grossen und ganzen schaut Albert Wartenweiler zufrieden auf sein Lebenswerk zurück. Nur eines wurmt ihn: Dass ausgerechnet der Standortkanton Zürich sich noch immer nicht dazu hat durchringen können, dem Diplom "seines" Werkseminars die staatliche Anerkennung zuzugestehen. Er sei halt kein "Managertyp", der so etwas mit Geschick und der offenbar nötigen Lobby durchziehen könne. Auch der Einfluss seiner langjährigen Arbeit auf den Werkunterricht an den Volksschulen sei recht klein geblieben. "Ein Primarschüler kann zwischen vorgegebenen Varianten eines Schneidbrettes wählen, aber für die Mitbestimmung beim Gestaltungsprozess hat es keinen Platz." Es werde zu viel Gewicht auf die Beherrschung der Techniken gelegt, bedauert der engagierte Pädagoge.

1992 wird Albert Wartenweiler pensioniert. Dann wird er sich, frei von Lehrverpflichtungen, in seine Eschliker Holzwerkstatt zurückziehen und nur noch für sich arbeiten. Aber auch schreiben. Keine Fachbücher mehr, Kurzgeschichten vielleicht, "etwas Spinniges" schwebt ihm vor, lacht er verschmitzt. Aber da ist auch eine leise Angst. Seine Schüler und Schülerinnen werden ihm fehlen, das weiss er schon jetzt. "Ihre Gesichter machen mich jeden Tag froh."

Paula Lanfranconi im "Tages-Anzeiger", Zürich, vom 26.Mai 1990





KLASSEN-AUSTAUSCH SIRNACH-SION

SIRNACHER SCHÜLER VERBRINGEN
EINE WOCHE IM WALLIS

Zum zweitenmal, nach 1987, fand im Mai dieses Jahres ein zweiwöchiger Klassenaustausch zwischen der zweiten Sekundarklasse von Sirnach und derjenigen von Sitten statt. Die erste Woche verbrachten wir im Wallis, und in der darauffolgenden gastierten die Sittener im Hinterthurgau. Kennenlernen des anderen Kantons und der Gebrauch der jeweiligen Fremdsprache waren die Hauptziele dieses Austausches.

Jedem Schüler aus Sirnach wurde vor diesen zwei Wochen ein Partner aus Sion zugeteilt. Bei diesem Partner wohnten wir Sirnacher während des Aufenthalts im Wallis und umgekehrt. So fand schon vor dem Austausch ein reger Briefverkehr zwischen dem Thurgäu und dem Wallis statt.

ERSTE WOCHE IN SION

Am Samstag, den 5. Mai verliessen wir Sirnach, vollbepackt mit Ermahnungen und "guten" Ratschlägen unserer Eltern. Obwohl die Stimmung sehr gut war, wurde es, je mehr wir uns Sion näherten, merkbar leiser. Jedem sah man die Nervosität an, denn keiner wusste ja, was auf ihn zukam. Zugegeben hat es aber keiner.

Als die Schüler und Familien der Austauschklasse uns aber einen herzlichen Empfang bereiteten, merkte jeder, dass die Aufregung fehl am Platz war. Schnell hatte jeder seinen "partenaire" gefunden. Zum Eingewöhnen verbrachte jeder Sirnacher das Wochenende bei seiner Gastfamilie.

Während der Woche in Sion lernten wir die Stadt und ihre weitere Umgebung kennen. So besuchten wir den Lac souterrain in St-Léonard (grösster unterirdischer See Europas), den Mili-

tärflughafen (siehe unten), den Pfynwald (Naturschutzgebiet) sowie mehrere grosse Bauprojekte und Betriebe (Autobahnstück, Wasserkraftwerke, Industriegebiet usw.).

Schon in dieser ersten Woche merkten wir Sirnacher, dass die Walliser eher ein südländisches Temperament haben. Sie nehmen das Leben leichter, lockerer, sind nicht so verkrampft im Alltag und im Umgang miteinander. Für viele von uns war das komplett neu, aber auch sehr lehrreich. Schnell übernahmen wir einige ihrer Gewohnheiten; ein paar lernten hier sogar "flirten". Andere Sachen, die mit dieser Mentalität zusammenhängen, waren aber weniger erfreulich (Normaltempo ausserorts 120 km/h, sehr geringes Umweltbewusstsein usw.). Umgekehrt fanden die Walliser unsere Lebensweise oft ziemlich verkrampft.

Mit der Sprache gab's kaum Probleme: Wenn's französisch überhaupt nicht mehr ging, sprachen wir deutsch, und wenn das auch nichts half, hatten wir ja noch zwei Hände.

Bald wurden dicke Freundschaften geschlossen, und weil wir nach einer Woche schon nach Hause fahren, mussten wir (zu) früh Abschied nehmen von unseren Partnerfamilien, von Sion und vom Kanton Wallis. Zum Glück kamen wenigstens unsere Freunde mit in den Thurgau.

AUF DEM MILITÄRFLUGPLATZ IN SION

Auf einen besonders interessanten Tag möchte ich etwas näher eingehen. Am Dienstag, den 8. Mai konnten die Sirnacher zusammen mit ihrem Partner aus dem Wallis einen Betrieb, Beruf oder eine anderweitige Institution besichtigen, die sie vorher selber ausgesucht hatten. Das Angebot war sehr gross; es reichte von der Stadtpolizei über den Orgelbauer und den Antiquitätenhändler bis hin zur Kantonsbibliothek.

Stellvertretend für die Erlebnisse aller Sirnacher folgen hier Notizen zu meinem "Ausflug": Ich stattete dem Militärflughafen von Sion einen Besuch ab. Ich bitte jene Leser um Entschuldigung, die sich mit diesem Thema etwas schwertun.

Der Tag begann gleich mit einer gehörigen Panne. Pünktlich um neun Uhr trudelten alle, die sich für diese Besichtigung angemeldet hatten, vor dem Eingang des Flughafens ein. Doch

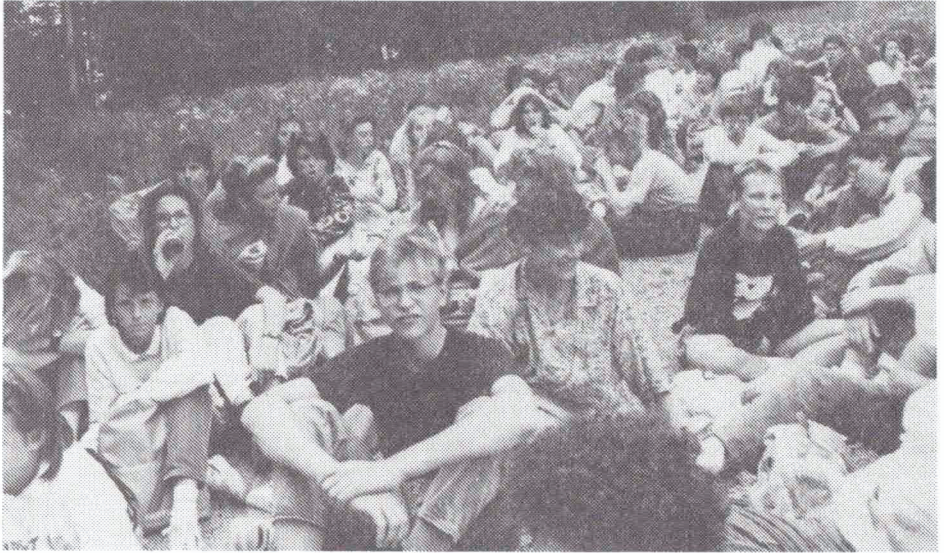
wir wurden nicht eingelassen. Unsere Lehrer hatten vergessen, uns mitzuteilen, dass die Besichtigung erst um zehn Uhr beginnen sollte. So schlurften wir ziemlich verdrossen - immerhin wurden wir um eine Stunde Schlaf betrogen - zum Flughafenrestaurant. Dort warteten wir dann, bis unsere Lehrer auch endlich eintrafen.

Die eigentliche Führung durch das Areal fand abwechselnd auf Deutsch und Französisch statt. Zuerst wurden wir in eine Werkhalle geführt. Hier arbeiteten ein paar Lehrlinge und viele Angestellte an Ersatzteilen für die Flugzeuge. Am meisten aber interessierten uns die Maschinen selber: In einem Hangar standen ein paar alte Vampire herum (das sind zwar auch Düsenflugzeuge; sie sind aber immer noch aus Holz). Anschließend wurden wir in eine andere Halle geführt, und dort stand nun eine modernere Mirage. Wir durften uns in die Maschine setzen, Fotos machen, Fragen stellen usw. Unsere Befürchtungen, nichts fotografieren und anfassen zu dürfen, ruhig sein zu müssen und dergleichen, stellten sich als grundlos heraus. Ruhig war es ohnehin nie. Dauernd starteten und landeten Maschinen, und das verursachte einen Riesenkrach. Wir fanden das zwar ziemlich spannend und spektakulär, doch mir wurde auch bewusst, dass das für die Anwohner des Flughafens eine ordentliche Qual sein muss. Der Lärm nahm noch zu, als wir uns dem Rollfeld näherten und zwei Starts von sehr nahe miterleben konnten.

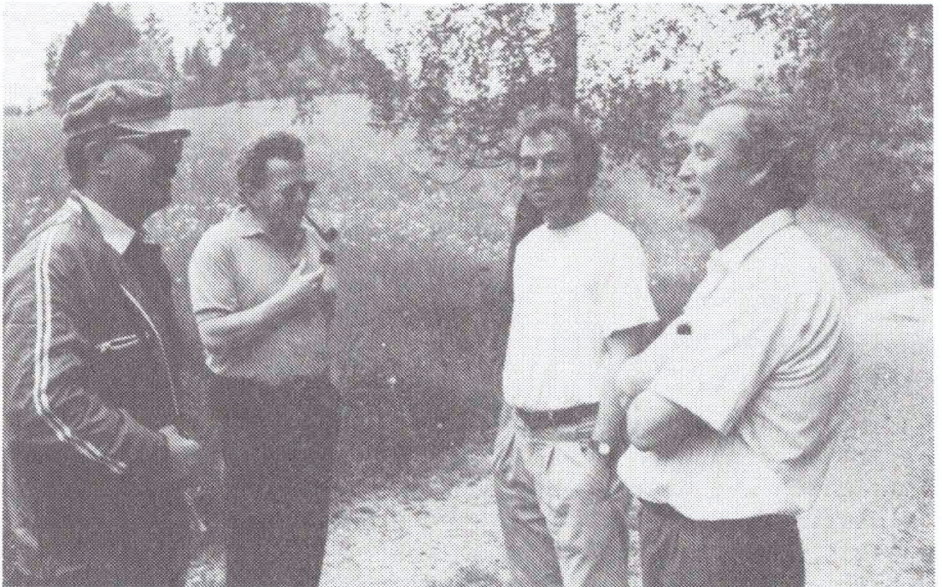
Ich weiss, dass so ein Militärflughafen ein umstrittenes Thema ist; darum sage ich es ganz vorsichtig: I c h fand es beeindruckend. Schade nur, dass es nicht ohne Lärm und Abgase geht.

ZWEITE WOCHE IN SIRNACH

Hier spielte sich ein ähnliches Programm ab wie im Wallis. Das Wochenende verbrachten die Sittener in unseren Familien, und ab Montag standen wieder "Bildungsreisen" auf dem Plan. So besuchten wir die Kartause Ittingen, das Museum "Römerholz" in Winterthur, die Stiftsbibliothek in St.Gallen, den Kanton Appenzell Innerrhoden, aber auch Betriebe und Künstler in der Umgebung. Eine Gruppe wurde sogar vom Lokalradio Wil eingeladen und konnte eine Sendung mitgestalten. Andere besuchten das Sonderschulheim "Chilberg" in Fischingen, einen Bio-Bauern,



Unterwegs im Hinterthurgau, oben bei einer Rast, unten v.l.n.r
M.Fumeaux, H.Keller, R.Wendel und M.Mayor (Fotos Sek.Sirnach)



die Rieter AG in Sirnach, das Orchideenzentrum, einen Grafiker usw. Auch wenn diese Auswahl vielleicht nicht so spannend aussieht wie diejenige von Sion, hatte doch jeder seinen Spass daran und machte neue Erfahrungen. Zudem war an jedem Abend etwas los: Man traf sich in Sirnach, lud andere zum Essen ein oder wurde eingeladen, organisierte Parties und vieles mehr.

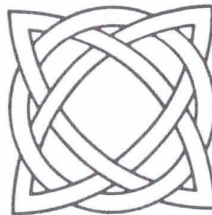
ABSCHIED

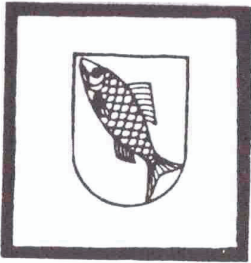
Am Freitagabend trafen wir uns alle zur Abschlussdisco. Ueber dem Abend lag aber wie ein Hemmungstuch die Tatsache, dass am Samstagmorgen das Ganze zu Ende sein werde. So war's dann auch. Zum letztenmal fiel man sich auf dem Bahnhof in die Arme, küsste sich dreimal, und es wurden viele Tränen vergossen.

Für viele sollte es aber nicht ein Abschied für immer sein. Es ist schon beschlossene Sache, dass etliche Walliser in den Sommerferien uns Sirnacher besuchen werden. Zudem werden die Brieffreundschaften fortgesetzt.

Dieser Klassenaustausch war ein voller Erfolg. Wir haben eine Menge neuer Erfahrungen gesammelt, und es sind gute Freundschaften entstanden. Bleibt zu hoffen, dass in drei Jahren ein dritter Austausch stattfinden wird und wieder neue Schüler menschlich, sprachlich sowie kulturell profitieren können.

Mischa Olsansky, Egg





DORFVEREIN WIEZIKON

AUF WANDERSCHAFT

Wenn Engel reisen, lacht bekanntlich der Himmel. So besammelten sich am Morgen des 19. August 1990 bei schönem Sommerwetter etwa fünfzig Mitglieder des Dorfvereins Wiezikon und etwa dreissig Kinder bei der Post zum diesjährigen Sonntagsausflug.

Das Postauto brachte uns nach Wil. Dort bestiegen wir die Mittel-Thurgau-Bahn, um über Weinfeldern nach Romanshorn zu gelangen. Im Heimathafen der SBB-Schiffe erwartete uns die "St. Gallen" zur Schiffahrt mit "Frühstücksbuffet für Spätaufsteher". Etwas paradox - sicherlich waren doch viele von uns an diesem Sonntagmorgen schon früh auf den Beinen. Auf alle Fälle war es eine wunderbare Idee, ein Frühstück mal bei sanftem Wellengang zu geniessen!

Das Schiff fuhr seeaufwärts bis zur Flussmündung bei Altenrhein und brachte uns erst kurz vor Mittag wieder zurück nach Romanshorn. So blieb genügend Zeit, nach dem ausgiebigen Frühstück die schöne Uferlandschaft zu geniessen und Seewind zu schnupern.

Nach der herrlichen Schiffahrt, gestärkt und in bester Laune, wurde der Weg zur "Waldschenke" oberhalb Amriswil unter die Füsse genommen. Dem gelb markierten Wanderweg folgend, wanderten wir an der Schul- und Sportanlage vorbei, überquerten die Durchgangsstrasse Uttwil-Romanshorn-Egnach, um nachher den Waldeingang zu gewinnen. Nach etwa fünfviertelstündigem Marsch durch Feld und Wald, an wunderschön gelegenen Siedlungen vorbei, nochmaligem Blick zum Bodensee, teils dem Vita-Parcours folgend, den Forsthof mit den eindrücklich gerade gestapelten Holzbeigen hinter uns lassend, erreichten wir die schattig gelegene "Waldschenke". Ein idealer Rastplatz zum Verweilen! Kein Wunder, dass sich viele Leute diesen Ort zum Ausflugsziel erkoren hatten!

Die etwas weniger Marschtüchtigen unter uns und diejenigen, die einfach keine Lust zum Wandern hatten, wurden in Romanshorn mit Ross und Wagen abgeholt und zur "Waldschenke" gefahren.

Der Duft der Grillwürste regte den Appetit an. Das kühle Bier, Weisswein, Most oder Mineralwasser löschte den Durst. Für Speis und Trank war bestens gesorgt, konnte man sich doch in dieser Wirtschaft im Freien mit fast allem bedienen. Die Kinder vergnügten sich auf dem Spielplatz bei der Rutschbahn, den verschiedenen Schaukeln oder tummelten sich im Wald. Beim gemütlichen Schwatz oder Jass verging die Zeit wie im Flug. Unser Reiseleiter Mani mahnte zum Aufbruch, wollte man doch rechtzeitig den Zug erreichen. Alle Kinder durften jetzt die Wagen besteigen und sich zum Bahnhof in Amriswil fahren lassen.

Uns blieb, die letzte Etappe zu Fuss in Angriff zu nehmen. Der Weg führte noch ein Stück durch den kühlen Wald, bevor wir den in der Sonne liegenden Weiler Hatswil erreichten. In der Ferne war die Kirchturmspitze von Amriswil zu entdecken, links ein wunderbar klarer Blick zum Säntis. Ein Ziehbrunnen lenkte die Aufmerksamkeit auf sich, und Roli machte Bekanntschaft mit einer Ziege.

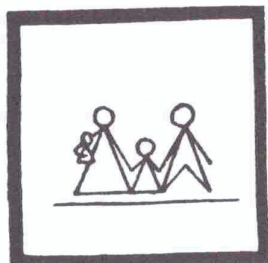
War es die Hitze oder etwa der Weisswein, der plötzlich die Beine schwer werden liess? Endlich war der Bahnhof erreicht. Wir bestiegen den Zug, um wieder über Weinfeldern nach Wil und per Postauto nach Wiezikon zu gelangen.

Einige machten sich auf dem direkten Weg nach Hause, andere zog es in den "Hirschen", um endgültig den Durst zu löschen.

Unserem Reiseleiter Mani Sprenger gebührt ein ganz herzliches Dankeschön für die Organisation dieses gelungenen Ausfluges.

Ruth Thalmann





CLUB JUNGER FAMILIEN

Im folgenden möchten wir Ihnen die Anlässe bis zum Ende unseres Club-Jahres vorstellen und alle Interessierten ganz herzlich einladen.

Samstag, 27.Oktober 1990

13.00 - 15.00 Uhr im katholischen Pfarreiheim
 Kinderkleider- und Ski-Börse mit Kaffeestube
 Annahme: Freitag, 26.Oktober, 16.00 - 18.00 Uhr
 Samstag, 27.Oktober, 9.00 - 10.00 Uhr im Pfarreiheim

Montag, 5./12.November 1990

20.00 Uhr im evang.Unterrichtszimmer
 Wir machen Strohsterne

Sonntag, 2.Dezember 1990

De Samichlaus chunnt in Wald

Mittwoch, 12.Dezember 1990

Adventsnachmittag mit Kindern

Mittwoch, 9./23.Januar 1991

20.00 Uhr im katholischen Pfarreiheim
 Wir nähen Znünitäschli oder Rucksäckli

Montag, 14.Januar 1991

20.15 Uhr im katholischen Pfarreiheim
 Kaffeetreff: Meditation, mit Frau Ruth Leuenberger

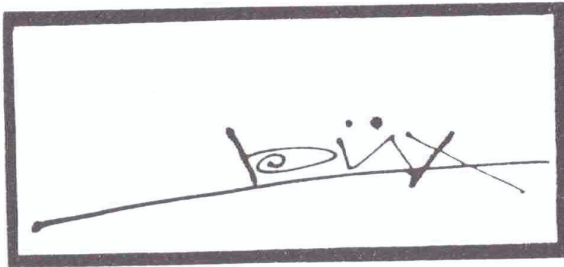
Freitag, 1.März 1991

20.00 Uhr im katholischen Pfarreiheim
 Weltgebetstag

Freitag, 8. März 1991

20.00 Uhr im Restaurant Löwen, Sirnach
Jahresversammlung

Wer ausführlicher informiert werden möchte, wende sich bitte
an Mina Schulz, Tel. 26 46 94 .



"BÜX"

Aus dem Saison-
programm 1990/91
einige Notizen:

Clownereien:

Gardi Hutter: "So ein Käse"

Freitag, 2. November 1990, 20.15 Uhr, Gemeindezentrum Dreitan-
nen, Sirnach

Kammermusik:

Klavierquintette von Beethoven und Mozart

Freitag, 23. November 1990, 20.15 Uhr, Singsaal Grünau, Sirnach

Liebesgeschichte:

Puppentheater Bleisch: "La belle et la bête"

Freitag, 18. Januar 1991, 20.15 Uhr, Löwensaal Sirnach

Russischer Abend:

Zigeuner- und Volkslieder aus Russland

Donnerstag, 21. Februar 1991, 20.15 Uhr, Löwensaal Sirnach

Puppentheater:

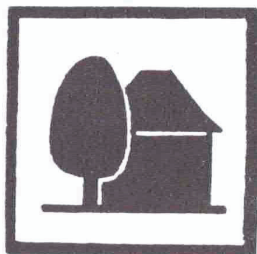
Puppentheater Monika Demenga, Hans Wirth: "D'Wassernixe"

Sonntag, 3. März 1991, 20.15 Uhr, Löwensaal Sirnach

Mundartlieder:

Dieter Wiesmann und Georg della Pietra: "Roti Socke"

Samstag, 16. März 1991, 20.15 Uhr, Löwensaal Sirnach



RÄBELIECHTLI- UMZUG

Zum diesjährigen Räbeliechtli-Umzug
am

MITTWOCH, 7.NOVEMBER

laden wir wieder alle Kinder herzlich
ein!

Die Räben können am Vortag ab 14.00 Uhr beim Mehrzweckgebäude
Egg bezogen werden.

Besammlung in Wiezikon (Dorfplatz) : 17.50 Uhr

Besammlung in Hurnen (Käserei Riethof): 17.50 Uhr

Route Wiezikon: Dorfplatz - Widenacker - Dorfstrasse - Schmitte-
Horben - Egg

Route Hurnen: Käserei Riethof - Hurnen - Than - Mösli - Egg

Kennt ihr das Räbeliechtli-Lied? Hier steht es:



1. Rä - be - liecht - li, Rä - be - liecht - li! Chömed a - li Chind,
2. Rä - be - liecht - li, Rä - be - liecht - li, i - mer zwäi und zwäi.



wänd e lan - gi Rää - e ma - che, chö-med nu rächt gschwind.
Erscht wänn dCherzli us-prännt sind, dänn gö - mer wi - der häi.

Anschliessend können sich die Kinder bei heissem Tee und
Würstchen wieder aufwärmen.

Wer Räben für den Umzug zur Verfügung stellen kann, melde sich
bitte bis 20.Oktober bei Andrea Stehrenberger, Tel. 26 34 40 .

Wir wünschen allen viel Spass beim Schnitzen und freuen uns
schon jetzt auf möglichst viele Räbeliechtli.

Dorfverein Wiezikon, Schulgemeinde Egg, club junger familien



MÄNNERCHOR EGG

SÄNGERTREFFEN IN KIRCHBERG SG

Am frühen Morgen des 1. Juli 1990 standen viele Mannen von Wiezikon und Horben bereits bei der Bushaltestelle vor der Wieziker Post. Es waren die Egger Männerchörer, welche für einmal mit den öffentlichen Verkehrsmitteln an einen Sängertag reisen wollten. Das Ziel der Reise hiess dieses Jahr Kirchberg SG.

Nach einem gemeinsamen Morgenkaffee und einem Apéro stand das Einsingen auf dem Programm. Mit der russischen Volksweise "Petruschka" hatten sich die Egger einiges vorgenommen, und alle waren gespannt, ob sich die vielen Proben nun auszahlten. Um die zehnte Morgenstunde war es dann soweit: In der evangelischen Kirche traten wir vor ein sachkundiges Publikum. Die Jury setzte sich für einmal nicht aus Fachleuten zusammen, sondern aus jungen Leuten von Kirchberg. Die Aufführung unseres Wettliedes gelang sehr gut, was auch der Gesichtsausdruck unseres Dirigenten verriet.

Kurz vor Mittag stand der Männerchor Egg nochmals im Einsatz. In der Aula der Schule brachte er sein Stück "Der Gefangenenchor" aus Verdis Oper "Nabucco" zum besten. Der Applaus der vielen Zuhörer war gewaltig, sodass wir Sänger mit grosser Genugtuung zum Mittagessen ins grosse Festzelt wechseln durften.

Der Nachmittag gehörte voll und ganz der Pflege der Kameradschaft unter den Sängern aus nah und fern.

Gegen Abend bestiegen wir wieder den öffentlichen Bus, welcher uns über Wil wieder ins schöne Tannzapfenland zurückbeförderte. Bei einem kleinen Nachtessen im Wieziker "Hirschen" klang ein erlebnisreicher, vom Erfolg gekrönter Sängertag aus.

Xaver Stocker



MÄNNERCHOR EGG

Dieses Jahr lädt Sie der Männerchor Egg am

SAMSTAG, 20. OKTOBER

und am

SAMSTAG, 27. OKTOBER

zu seinen Unterhaltungsabenden im Mehrzweckgebäude Egg ein.

Der Beginn ist auf 20 Uhr angesetzt; der Saal ist ab 19.15 Uhr geöffnet. Das Liederprogramm steht unter dem Motto

MIR SOLDATE — MIR KAMERADE

Direktion: Max Seger, Sirnach

Die Theatergruppe spielt unter der Regie von Rösli Braun das Lustspiel in drei Akten von Hans Lee und Maximilian Vitus

E GLATTI STÜR MORAL

Tanz und Unterhaltung am 20. Oktober mit dem "DUO TANNZAPFENLAND
am 27. Oktober mit dem "DUO FLÖRIS"

Tombola

Kaffeestube

Bar

Auf Ihren Besuch freut sich
der Männerchor Egg